

TANORAMA

Das Magazin der Transferagentur Nord-Ost 1 | 2023



Orte für Bildung: Sozialräumliche Gestaltung und Perspektiven im kommunalen Bildungsmanagement

GEFÖRDERT VOM

Editorial



Kommunales Bildungsmanagement hat den Anspruch, die Entwicklung einer gemeinsamen kommunalen Gesamtstrategie für Bildung voranzutreiben und damit den Zugang zu guter Bildung in allen Lebensphasen für die Bürgerinnen und Bürger einer Stadt oder eines Landkreises zu sichern. Entsprechende Überlegungen und Planungen auf der Ebene der Landkreise bzw. kreisfreien Städte bieten hierfür einen übergeordneten Anknüpfungspunkt und tragfähigen Ansatz.

Städte und Landkreise sind jedoch keine homogenen Gebilde: Bildungs- und Teilhabechancen von Bürgerinnen und Bürgern können je nach kreisangehöriger Gemeinde, Region, Stadtteil oder Quartier sehr ungleich verteilt sein. Um hierfür passgenaue Lösungen zu finden, ist es daher notwendig, die Situation kleinräumiger zu betrachten und sich intensiv mit den Gegebenheiten vor Ort auseinanderzusetzen. Und dabei die komplexe Gemengelage der Lebensbedingungen der dort lebenden Bürgerinnen und Bürger in ihrer Gesamtheit in den Blick zu nehmen – denn erst in einem solchen **„Sozialraum“** werden die Auswirkungen sozialer Segregation erfassbar. Im Zusammenspiel von Bildungsmanagement und der Bereitstellung kleinräumiger, detaillierter Daten durch das Bildungsmonitoring können anschließend Programme entwickelt und evaluiert werden, die auf die sozialen Gegebenheiten vor Ort zugeschnitten sind.

In dieser Ausgabe unseres Magazins TANORAMA möchten wir uns dem Begriff des „Sozialraums“ aus verschiedenen Richtungen nähern und wir hoffen, Ihnen dabei einige spannende und vielleicht auch unterhaltsame Anregungen bieten zu können.

Sprechen Sie uns bei Fragen gerne an!

Darauf freut sich

Maja Hornberger

Leiterin Transferagentur Nord-Ost



04 Sozialraum: Die Zauberformel für die kommunale Planung und Gestaltung von Bildung?

Einführende Gedanken zur Sozialraumkonjunktur



08 Ein kreatives Dorf in der Stadt

Die „Alte Mu“ in Kiel als Beispiel für gemeinwohlokonomische partizipative Stadtteilentwicklung: Ein Spaziergang.



13 Bedarfsgerechte Mittelzuweisung an die Schulen über einen Sozialindex

16 Ein Quadratkilometer voller Chancen und Erkenntnisse

Wie ein lokales Bildungsnetzwerk in Flensburg die Bildungschancen im Sozialraum verbessern möchte und dabei Einblicke und Anknüpfungspunkte für das datenbasierte kommunale Bildungsmanagement (DKBM) entstehen.



20 Bildungsregion Wesselburen: Schulterschluss auf kommunaler Ebene

24 „Ich bin von meinem Beruf her nicht Koordinatorin, sondern Wunscherfüllerin.“

Ein Interview mit Judith Detlefsen, Koordinatorin der Bildungslandschaft Tarp, sowie Claus-Hermann Hansen, Vorstand des BildungsCampus Tarp e. V. und stellvertretender Bürgermeister der Gemeinde Tarp.



30 Literaturtipps

31 Impressum und Bildnachweis

SOZIALRAUM: DIE ZAUBERFORMEL FÜR DIE KOMMUNALE PLANUNG UND GESTALTUNG VON BILDUNG?

Einführende Gedanken zur Sozialraumkonjunktur

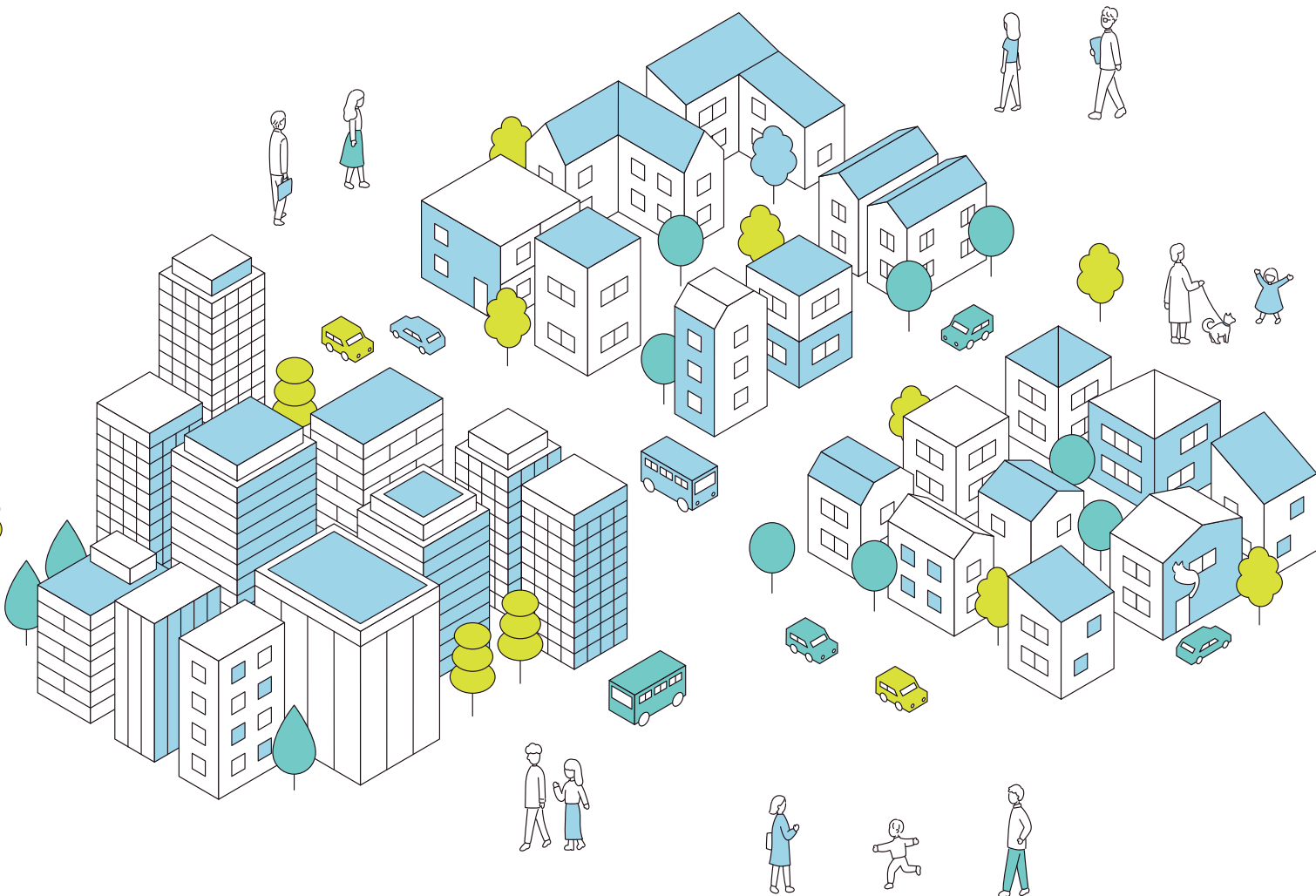
VON CHRISTIAN REUTLINGER

Vielfältige Schul- und Bildungsangebote sind genügend und überall in der Gemeinde bzw. Stadt vorhanden. Sie sind auch für alle Kinder und Jugendlichen erreichbar und zugänglich, egal wo sie wohnen und herkommen. Die an unterschiedlichen Orten tätigen Bildungsakteur:innen ermöglichen die Zu- und Übergänge zu und zwischen den Einrichtungen. Sie verstehen sich als Teil eines Gesamtgeflechts zur Ermöglichung unterschiedlicher Bildungsformen innerhalb einer wohnortnahen Einheit. Egal auf welcher politisch-administrativen Ebene der Kommune und Konstellation der Gemeinde, d. h. kreisangehörige Gemeinden, kreisfreie Städte oder Kreise, alle Akteur:innen der Verwaltung richten ihr Tun an der nachhaltigen Gewährleistung dieser Grundidee aus. Weder disziplinäre Herkunft noch abteilungsinterne Sachlogiken oder politische Ausrichtungen spielen dabei eine Rolle, vielmehr dafür das Grundrecht (junger) Menschen auf ganzheitliche Bildung. Dadurch werden regionale Bedarfe nach Infrastruktur in der Bildung frühzeitig sichtbar. Es gelingt, diese zukunftstauglich zu planen und bildungsfördernd zu gestalten, indem lernunterstützende Schulen, Jugend- oder Spiel- und Freizeiteinrichtungen gebaut werden, gleichzeitig aber auch ausreichend Brachen und Freiräume zur selbständigen Aneignung und für informelle Bildungsprozesse bestehen bleiben.

Die Zauberformel zur Verwirklichung dieser Vision lautet *Sozialraum* – zumindest kriegt man als unbedarfte:r Beobachter:in diesen Eindruck, angesichts dessen, was hierzulande in den vergangenen dreißig Jahren zum Sozialraum alles gesagt, geschrieben und in die Welt getragen wurde (Gillich 2007, Heintze 2019, Kleve 2008). Doch was ist eigentlich ein ‚Sozialraum‘? Wie in der Folge aufgezeigt wird, ist die Antwort immer abhängig von der jeweiligen Perspektive, mit der auf sozialräumliche Fragestellungen und Phänomene der Bildung geschaut wird. Personen, die in Verwaltungen die Entwicklung von Schüler:innenzahlen und Infrastrukturkapazitäten berechnen und versuchen, mit einer voraussehenden Schulraumplanung zu (re)agieren, arbeiten mit einem anderen Verständnis als ein Arbeitskreis von Bildungsakteur:innen, der sich überlegt, welche Personen am Tisch fehlen, damit eine ganzheitliche Sicht auf Kinder und Jugendliche mit besonderen Bedürfnissen gewährleistet ist. Architekt:innen, die sich darüber Gedanken machen, wie die unterschiedlichen Säulen des Schulsystems, d. h. Regel-, Sonder- wie auch Jugendhilfesschulen, an einem Ort im Stadtteil durch einen Campusbau zusammengeführt werden können, haben ein andere Auffassung als Sozialarbeitende, die verstehen wollen, wie einzelne Kinder oder Jugendliche ihre jeweilige (Bildungs-)Welt begreifen und sich aneignen. Um dennoch gemeinsame Perspektiven entwickeln zu können, bedarf es neben der Sichtbarmachung dieser Unterschiede geteilter konzeptioneller Grundlagen. Diese unterstützen das Bestreben, Bildung im kommunalen Kontext systematisch gestalten zu können.

Von der Raumausstattung zur Raum(re)produktion

Vielerorts hat sich heute ein bestimmtes Verständnis durchgesetzt. Ein Sozialraum meint in diesem Sinne einen (respektiv eine Zusammenfassung mehrerer) Stadt- oder Ortsteil(e), d. h. ein geografisch-abgestecktes Gebiet innerhalb einer Gemeinde oder Stadt. Entlang unterschiedlicher Dimensionen aus soziodemografisch, sozioökonomisch oder siedlungsstrukturell relevanten Bereichen, wie Beschäftigung, Wohnen, Infrastruktur, Kultur oder Bildung, lassen sich diese Gebiete – sofern überhaupt so kleinräumig vorhanden – mit Daten ‚des Sozialen‘ charakterisieren und damit mit anderen vergleichen. Unterschiedliche Verteilungen bestimmter Bevölkerungsgruppen, wie die Vorschulkinder innerhalb bestimmter Gebiete, können sichtbar gemacht (Visualisierung), ebenso wie Risiko-Indikatoren (Herkunft, Wohn- oder Einkommensverhältnisse, soziale Einbindung, Bildungsteilhabe etc.) hervorgehoben werden. Als räumliches Bezugssystem dient eine solch sozialräumliche Gliederung Akteur:innen der Bildung, um aus der Steuerungsperspektive vergangene, gegenwärtige und zukünftige soziale Entwicklungen zu analysieren, zu überwachen (Monitoring) und Planungen passgenau zu unterstützen. Indem bei Analyseverfahren (Sozialraumanalyse) soziale Zusammenhänge mit räumlichen Dimensionen in Bezug gesetzt werden (Haag u. a. 2022), ist es naheliegend, die Gebiete als ‚Sozialräume‘ zu bezeichnen. Nichtsdestotrotz ist hinsichtlich einer Gleichsetzung von Gebieten mit Sozialräumen Vorsicht geboten – oder zumindest muss man sich der Gefahr bewusst sein, dass absolutistische Denkweisen vom Raum zu (ungewollten) Festschreibungen der sozialen Zusammenhänge auf die räumliche Welt der Dinge führen können. Die sozialgeographische Fachdiskussion warnt vor Verkür-



zungen auf absolute Räume bzw. vor der Annahme von Behälter- oder Containerräumen (Werlen/Reutlinger 2019) bei der Umsetzung und professionellen Gestaltung sozialer Zusammenhänge. Es besteht die Gefahr, dass deterministische Schlüsse aus der vermeintlich kausalen Abhängigkeit des Sozialen vom physischen Raum gezogen werden, insofern vermutet wird, dass von physischen Ausschnitten der Erdoberfläche eine eindeutige Wirkung auf das Soziale auszugehen scheint (Wintzer 2020). Kinder aus benachteiligten Stadtteilen haben nicht zwingend weniger Bildungschancen aufgrund der benachteiligenden Schuleinrichtungen (marode Schulhäuser). Vielmehr sind es vielfältige strukturelle und soziale Aspekte, welche zu sozialen Benachteiligungen in der Bildung führen können. Diese können sich durch räumliche Konzentration bestimmter Bevölkerungsgruppen zuspitzen, müssen dies jedoch nicht zwangsläufig.

Mit absolutistischen Denkweisen von Raum kann man sich als kommunale:r Akteur:in der Planung und Steuerung weitgehend aus dem Geschehen in einem Planungsraum herausnehmen, solange es bloß um die Ausstattung

(problematischer) Wohngebiete (einer räumlichen Einheit) mit adäquater Infrastruktur geht. Sinnbildlich könnten die professionellen Akteur:innen als eine Art Raumausstatter:innen von Gebieten mit der Aufschrift ‚Sozialraum‘ beschrieben werden, in Anlehnung an den Beruf der Raumausstatter:innen von WohnInnenräumen. Letztere wählen in Absprache mit den Kund:innen passende Bodenbeläge, Wandbekleidungen, Sicht- und Sonnenschutzanlagen sowie Polstermöbel aus und setzen die Gestaltung auch um. Übertragen auf Bildungsfragen greift jedoch die Rolle des Ausstattens zu kurz, da bspw. nicht klar ist, wer ‚die Kund:innen‘ wären. Die betroffenen Kinder und Jugendlichen? Die Lehrer:innen, Schulsozialarbeiter:innen, Sonderpädagog:innen? Die Bildungspolitiker:innen? Oder gar die Arbeitgeber:innen und weiterführenden Schulen? Da bei der Planung und Gestaltung von Bildungsthemen viele Akteur:innen in den Blick zu nehmen sind, sind komplexere Raumverständnisse notwendig. Raumverständnisse, die Raum nicht als einen starren Hintergrund für Bildung betrachten, sondern die die Herstellungen und (Re)produktionen von Raum, die Raumbildungsprozesse, miteinbeziehen. Ausgangspunkt für ein solches

relationales Raumverständnis ist folgende Prämisse: Alle Menschen sind Raumproduzent:innen, nicht nur die Architekt:innen von Schulgebäuden und Freizeitanlagen, sondern auch Mitarbeitende in Verwaltungen, die zukünftige Entwicklungen planen, oder Kinder und Jugendliche, die sich bilden.

Professionelle Produzent:innen des Sozialraums: das St.Galler Modell

Werden Bildungsfragen und -phänomene mit einem relationalen Raumverständnis betrachtet, richtet sich der Fokus auf das Zusammenspiel unterschiedlicher Akteur:innen bei der (Re)Produktion von Räumen, da Raum „durch soziale Prozesse immer wieder hergestellt [wird] und [...] strukturierend auf diese zurück[wirkt]. Oder anders ausgedrückt, Raum wird hier in seiner Dualität bzw. in seinem Doppelcharakter als Resultat und Bedingung sozialer Prozesse begriffen“ (Fritsche et al. 2010, S. 14). Entsprechend stellen Sozialräume „keine absoluten Einheiten, sondern ständig (re-)produzierte Gewebe sozialer Praktiken“ dar und diese Gewebe prägen als „sozialräumliche Konstellationen die alltägliche menschliche Praxis“ (Kessl/Reutlinger 2022, S. 29). Diese alternative Raumkonzept

Verhältnisbestimmung von Planung und Sozialraum

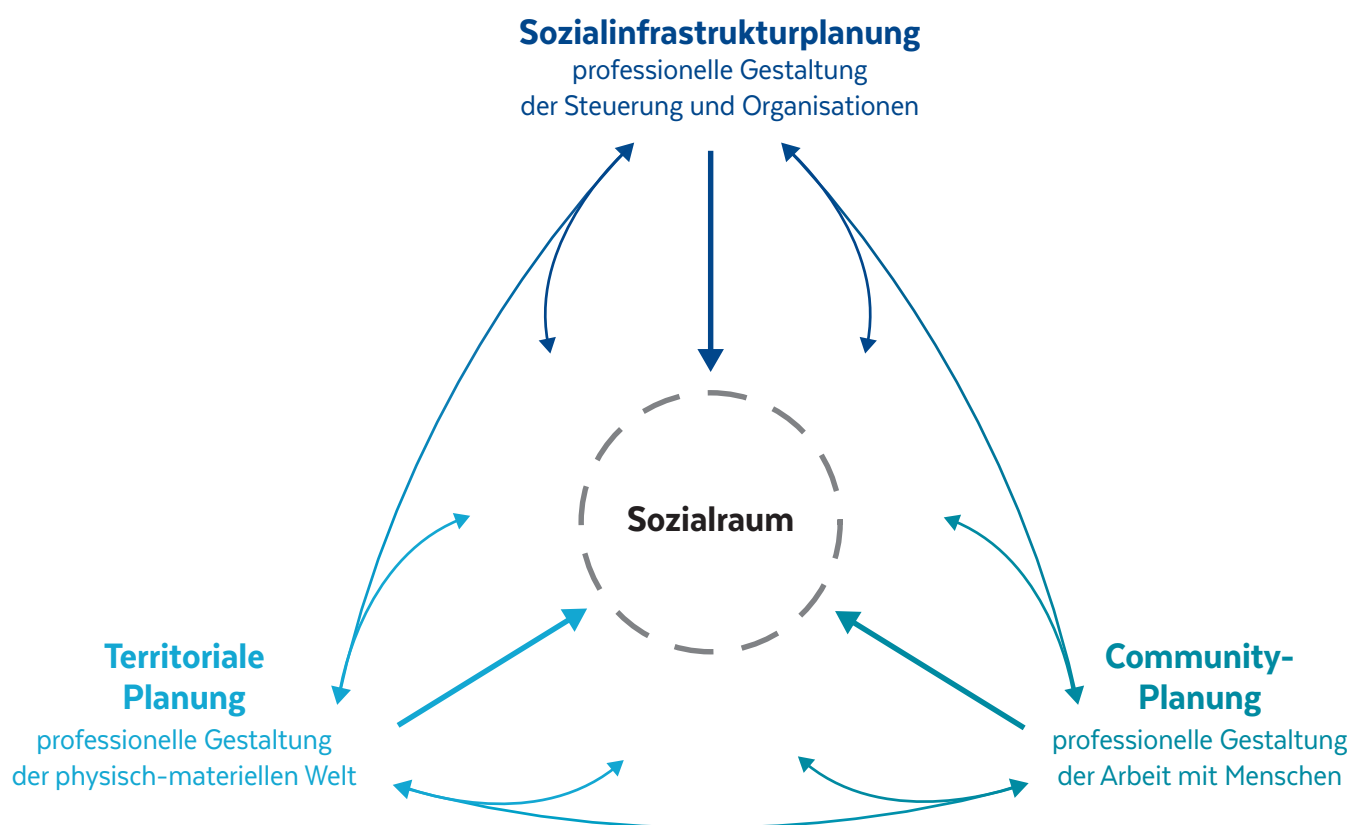


Abbildung: Gestaltungszugänge zum Sozialraum (St. Galler Modell zur Gestaltung des Sozialraums, vgl. Reutlinger 2018)

tion trägt der Tatsache Rechnung, dass bei der Planung und Steuerung von Bildungsräumen unter sozialräumlichen Gesichtspunkten viele professionelle Akteur:innen mitbeteiligt sind,

- » indem sie vor dem Hintergrund ihrer politischen Funktion Entscheide über die Mittelvergabe für den Bau einer neuen Schul- oder Freizeitanlage fällen;
- » indem sie auf der Basis von räumlich aggregierten Zahlen die Notwendigkeit dieser Anlage für die Gewährleistung von Bildungsinfrastruktur unterstützen oder ablehnen;
- » indem sie als Architekt:innen und Stadtplaner:innen der Anlage eine Gestalt geben und die Konsequenzen für die städtische Umgebung mitdenken;
- » indem sie sich als Lehrer:innenteam überlegen, welchen Ansprüchen die Anlage für zukunftsfähige Lehr- und Lernformen genügen muss;
- » indem sie als Schulsozialarbeiter:innen auf die lebendige Kultur in der Schule achten (Sicherheit, Geselligkeit etc.) und die Perspektive benachteiligter Schüler:innen im Blick haben;

» indem sie als Facility Manager:innen kritisch prüfen, ob das Gebäudesystem zeitgemäß organisiert und in Stand gehalten werden kann;

» indem sie als selbstorganisierte Elterngruppe bestimmte Standards für die Entwicklung der Schüler:innen (selbständige Mobilität etc.) fordern.

Diese unterschiedlichen Gestaltungsperspektiven haben gemeinsam, dass sie erwachsene Akteur:innen beschreiben, die sozialräumliche Zusammenhänge auf der Basis ihrer politischen Funktion, ihres professionellen Auftrags oder freiwilligen Engagements gestalten wollen bzw. müssen. Entlang von drei zentralen Zugängen, die mit dem sogenannten St. Galler Modell zur Gestaltung des Sozialraums beschreibbar werden (Reutlinger 2018; Reutlinger/Wigger 2010), lassen sich diese Gestaltungsperspektiven bündeln und dadurch gemeinsame und widersprüchliche Gestaltungsziele diskutieren:

Gestaltungszugang Menschen: Elterninitiativen, aber auch Schulsozialarbeiter:innen und Lehrer:innenteams setzen im Regelfall an ei-

nem ähnlichen Punkt an, bei den Schüler:innen bzw. bei den Menschen, die zukünftig in der Schulanlage lernen, lehren, leben und arbeiten müssen, bei ihren Bedürfnissen und Erwartungen an das soziale Leben an diesem Ort. Sie nehmen den Ort als förderlich oder hinderlich wahr bezüglich der Erfüllung dieser Bedürfnisse, dadurch dass neue Lernformen möglich, bestimmte Interaktionen mit Schüler:innengruppen unmöglich oder Versammlungen und Anlässe im Gesamtverbund dank der neuen Aula durchführbar werden. Möchten diese Akteur:innen Einfluss nehmen auf die Gestaltung des sozialräumlichen Zusammenhangs, setzen sie an den (gemeinsamen) Bedeutungshorizonten von sich (als Lehrer:innengruppe, Elterninitiative, Arbeitskreis Bildung etc.) an, oder kommen gar auf die Idee, Schüler:innen und ihre Bedürfnisse zu ergründen und davon Ansprüche an die Gebäude abzuleiten. Möglich ist dies, da (homogene) Gruppen auszumachen sind, welche ähnliche Anforderungen an bestimmte Orte haben: wir Lehrer:innen denken, wir Eltern meinen, die Schüler:innen brauchen etc. Argumentiert wird auch mit dem Einbezug anderer Orte (dem ‚Zuhause‘ der Schü-

Literatur

Fritsche, Caroline/Reutlinger, Christian/Lingg, Eva (2010): Raumwissenschaftliche Basics – eine Einleitung. In: dies. (Hrsg.): *Raumwissenschaftliche Basics – Eine Einführung für die Soziale Arbeit*. Wiesbaden: Springer VS, S. 11–24

Gillich, Stefan (2007): Sozialraumorientierung in der Jugendhilfe. Der Nahraum ist der Ort des alltäglichen Lebens junger Menschen. In: *Blätter der Wohlfahrtspflege*, 5/2007, S. 16–169

Haag, Caroline/Lingg Eva/Reutlinger, Christian (2022): Sozialraumanalyse [online]. *socialnet Lexikon*. Bonn: socialnet, 25.11.2022 [Zugriff am: 14.12.2022]. Verfügbar unter: <https://www.socialnet.de/lexikon/998>

Heintze, Isolde (2019): Sozialraumorientierung. In: *Gottschalk, Ingo (Hrsg.): VSOP Kursbuch Sozialplanung: Orientierung für Praxis und Wissenschaft*. Wiesbaden: Springer VS, S. 39–52

Kessl, Fabian/Reutlinger, Christian (2022): Sozialräumliche Praxis und Sozialraumarbeit. In: dies. (Hrsg.): *Sozialraum. Eine elementare Einführung*. Wiesbaden: Springer VS, S. 33–58

Kleve, Heiko (2008): Sozialraumorientierung – eine neue Kapitalismuskritik in der Sozialen Arbeit!? In: *Spatscheck, Christian/Arnegger, Manuel/Kraus, Sibylle/Mattner, Astrid/Schneider, Beate (Hrsg.): Soziale Arbeit und Ökonomisierung. Analysen und Handlungsstrategien*. Berlin/Milow/Strasburg: Schibri, S. 76–93

Reutlinger, Christian (2018): Sozialraum. In: *Graßhoff, Gunter/Renker, Anna/Schröer, Wolfgang (Hrsg.): Soziale Arbeit. Eine elementare Einführung*. Wiesbaden: Springer VS, S. 605–618

Reutlinger, Christian/Wigger, Anne-gret (Hrsg.) (2010): Transdisziplinäre Sozialraumarbeit. Grundlegungen und Perspektiven des St. Galler Modells zur Gestaltung des Sozialraums. Berlin: Frank & Timme

Werlen, Benno/Reutlinger, Christian (2019): Sozialgeographie. In: *Kessl, Fabian/Reutlinger, Christian (Hrsg.): Handbuch Sozialraum. Grundlagen für den Bildungs- und Sozialbereich*. Wiesbaden: Springer VS, S. 23–44

Wintzer, Jannine (2020): Raumtheorien durch Spielpraktiken vermitteln. Anleitung für spielend leichte Ontologien von Raum. In: *Zeitschrift für Geographiedidaktik. Journal of Geography Education*, 48(1), 18–30

ler:innen), Personen (Fußballtrainer:in oder Flötenlehrer:in) sowie Institutionen (weiterführende Schulen oder Sportvereine, welche die Anlage am Abend nutzen).

Gestaltungszugang Ort: Architekt:innen, Stadt- oder Landschaftsplaner:innen setzen beim Ort, d. h. bei der räumlichen und baulichen Gestaltung der Schulanlage an. Sie müssen dabei erst einmal nicht erklären, was eine Schule ist und wozu es Schulen benötigt, da hierzulande jedermann die Schule besucht hat und es allen klar sein sollte, dass es diese zur Bildung und Entwicklung von Kindern und Jugendlichen braucht (gesellschaftliche Bedeutungen sind vergegenständlicht). Hingegen müssen sie erklären, welche Auswirkungen die Schule (als Objekt) auf die individuellen und kollektiven Handlungsspielräume der späteren Nutzer:innen haben soll (Lern-, Lehr-, aber auch Interaktionsmöglichkeiten). Im Idealfall beziehen sie die Schüler:innen, Lehrer:innen, aber auch Sozial- und Sonderpädagog:innen und das Facility Management frühzeitig mit in den Planungsprozess ein, was die Aneignungsvorgänge erleichtert und Widerstände abbaut.

Gestaltungszugang Struktur: Bildungspolitiker:innen wie auch Mitarbeitende aus bildungsbezogenen kommunalen Verwaltungsabteilungen beginnen die Gestaltung bei den oben beschriebenen strukturellen Grundlagen, wobei die raumbezogenen Daten sowohl durch die Gesetze als auch durch kommunale Leitbilder ergänzt werden. Mit der gesamten Stadt im Visier geht es darum, räumliche Disparitäten abzubauen und genügend Bildungsinfrastruktur langfristig an allen Orten der Stadt abzusichern. Man ist sich bewusst, dass die Ressourcenverteilung (und damit die Bildungschancen) und die gesellschaftlichen Positionen (damit zugleich die Handlungsspielräume und Teilhabechancen) auch räumlich vermittelt verlaufen (ohne raumdeterministisch zu denken!). Entsprechend gilt es, die gebietsbezogene Logik vom Monitoring immer wieder mit Verwaltungs- und Organisationslogiken ins Verhältnis zu setzen und das Bildungs- und Planungssystem möglichst unter Einbezug der Menschen in Einklang mit den Bedarfen vor Ort zu bringen.

Eine Übersichtsdarstellung der Gestaltungszugänge zum Sozialraum finden Sie als **Abbildung auf der Nebenseite**.

Aber Achtung! Bei diesen drei Grundperspektiven handelt es sich bloß um eine Sortierungshilfe, um die unterschiedlichen Zugänge der professionellen Gestaltung zu schärfen. Selbstverständlich befreit einen das aber nicht davon, in jedem Zugang sozialräumlich

zu denken und zu handeln, wie die Idee von Sozialraumarbeit aufzeigt.

Sozialraumarbeit – als ko-produktive Arbeit am Sozialraum

Die Vorstellung des (Mit)Gestaltens sozialräumlicher Zusammenhänge durch professionelle Praktiken der Raumgestaltung führt zur Sozialraumarbeit (vgl. Kessl/Reutlinger 2022). Bei der Planung und Steuerung von Bildungsfragen sind alle professionellen Akteur:innen durch ihre sozialräumliche Verbundenheit in die Macht- und Herrschaftsverhältnisse in einen jeweiligen Kontext eingebunden. Deshalb soll das eigene Tun und die eigene Rolle kritisch-reflexiv in den Blick genommen werden (indem immer eine Vergewisserung über das Zusammenspiel der Gestaltungszugänge stattfindet). Darüber hinaus wird beispielsweise bedeutsam, die erwähnten Machtverhältnisse aufzudecken, die Interessen und Ansprüche der Beteiligten zu benennen, aber auch die Bedürfnisse derselbigen herauszuarbeiten.

Die Sensibilität für Differenzkriterien ist hierfür zu schärfen, indem z. B. der Einfluss von Gender, Klasse, Ethnie, Milieus oder die Kapitalien der Adressat:innen (in sozialer, kultureller oder ökonomischer Hinsicht) mitberücksichtigt werden. Auch spielen körperliche und kognitive Voraussetzungen eine Rolle. Zentral ist deshalb, immer auf die Aneignbarkeit von Orten und Planungsprozessen zu achten und diese für möglichst viele zugänglich zu machen (durch gesetzlich und formal abgesicherte Spielräume). Daran schließt die Notwendigkeit an, Möglichkeiten der Selbstinitiative, Selbstorganisation und Selbstverantwortung (Partizipation) in der Planungs-, Gestaltungs- und Nutzungsphase zu gewährleisten. Auf der Basis gelingt es, sozialräumliche Zusammenhänge im Bildungsbezug ko-produktiv, d. h. im Zusammenspiel unterschiedlicher Disziplinen und Zugänge zu gestalten. Eine so verstandene, räumlich-reflexive Sozialraumarbeit kann in der Tat die Zauberformel für die Vision zukunftsgerichteter Bildungsräume darstellen.

Prof. Dr. phil. habil. Christian Reutlinger forscht im Rahmen einer interinstitutionellen Professorenstelle am Institut Sozialplanung, Organisationaler Wandel und Stadtentwicklung und am Institut Soziale Arbeit und Gesundheit der Fachhochschule Nordwestschweiz.

EIN KREATIVES DORF IN DER STADT

Die „Alte Mu“ in Kiel als Beispiel für gemeinwohlokonomische partizipative Stadtteilentwicklung: Ein Spaziergang.

VON THIES SCHULZ-HOLLAND

Kennen Sie das, dass man manchmal den Wald vor lauter Bäumen nicht sieht? So ging es jedenfalls dem Verfasser dieses Beitrags, als er – auf der Suche nach einem Beispiel für innovative regionale Quartiersentwicklung für dieses TANORAMA – grübelnd in seinem Büro auf und ab schritt, bis er schließlich, auf eine Eingebung hoffend, sinnierend am Fenster stehen blieb. Nur um zu erkennen, dass er ein ganz besonderes Beispiel für diese Thematik buchstäblich die ganze Zeit vor der Nase hatte.

Die Fenster der Büroräume der Transferagentur in der Kieler Dahlmannstraße öffnen nämlich den Blick direkt auf das gegenüberliegende Grundstück am Lorentzendamm 6-8, ein knapp 8.000 Quadratmeter großes Gelände zwischen Kleinem Kiel und Schlosspark mit einem Ensemble aus Backsteingebäuden: Kielerinnen und Kielern besser bekannt als die „Alte Mu“.

Der Name erklärt sich daraus, dass sich hier der „alte“ Campus der Muthesius Kunsthochschule befand – bevor diese 2012 in ihre neuen Räume in der Kieler Legienstraße umzog. Eigentlich sollte man erwarten, dass sich Immobilienhaie und Entwicklungsgesellschaften aller Couleur an einem solchen „Filetgrundstück“ in bester City-Lage abarbeiten. Stattdessen beherbergt das Areal heute zahlreiche verschiedene Projekte und Start-Ups, u. a. aus den Bereichen Kultur- und Kreativwirtschaft, Gastronomie, Integration, Gesundheit, Bildung, Umwelt und Soziales, die die Alte Mu gemeinsam nutzen und Gebäude und Gelände partizipativ, „kollektiv“ und nach gemeinwohlokonomischen Prinzipien verwalten.

Obwohl die Transferagentur und die Alte Mu praktisch Nachbarn sind, wissen wir bestürzend wenig über die Geschichte, Hintergründe und Zukunft dieses Vorhabens. Wir treffen uns daher mit dem Architekten Florian Michaelis zu einem gemeinsamen Spaziergang über das Gelände. Wie für die Alte Mu typisch sind wir sofort beim „Du“. Florian, der sich mit seinem ebenfalls in der Alten Mu ansässigen

Architekturbüro „graadwies“ mit transformativen Prozessen im Bereich Planung und Raumbildung beschäftigt, begleitet das Projekt Alte Mu seit 2017, hat ihre Organisationsentwicklung mit angeschoben und ist mit graadwies Teil der Projektentwicklung: Florian kennt die Alte Mu genau.

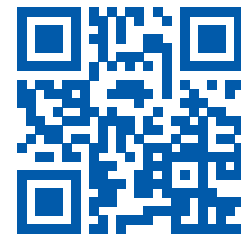
Unser Spaziergang beginnt an der Westseite des Grundstücks, auf einer baumbestandenen Grünfläche im Schatten des höchsten Gebäudes der Alten Mu. Hier lässt Florian zum Einstieg noch einmal die Geschichte der Alten Mu Revue passieren, angefangen im Jahr 2012 und dem Auszug der Muthesius Kunsthochschule. Damals war Florian Assistent der Bauleitung für das Architekturbüro, das die neuen Räume der Kunsthochschule in der Legienstraße gebaut hat. Entsprechend galt seine Aufmerksamkeit auch ganz dem neuen Gelände. Das alte Gelände stand für ihn damals gar nicht im Fokus – wie für viele andere in Kiel ebenfalls nicht. Anders jedoch für einige Studierende, die Ausstellungsflächen für ihre Kunstwerke brauchten, und vor allen Dingen für die Stadtimker:innen vom „Kieler Honig“, die dringend Räume suchten, um ihren Honig zu schleudern.

Dirk Mirow, der damalige Kanzler der Muthesius Kunsthochschule, war es, der dem „Kieler Honig“ kurzentschlossen die Nutzung der Räume gestattete und damit die Türen für die Alte Mu in ihrer heutigen Form aufstieß. Unter einer Bedingung: „Wenn eine Anschlussnutzung durch die Stadt feststeht, müsst Ihr gehen und die Räume besenrein hinterlassen.“ Florian schmunzelt: „Aber gegangen sind wir nicht: Keiner. Und wir werden auch nicht gehen.“ Und so kam es, dass in der Folge mehr und mehr Projekte in die Alte Mu einzogen. Und schnell feststellten, dass sie sich gemeinschaftlich formieren müssen, wenn sie bleiben möchten, wenn sie mehr als eine Sammlung von Individualinteressen und der Politik ein schlagkräftiges Gegenüber sein wollen. 2014 entstand daher ein demokratisches Steuerungsgremium der ansässigen Projekte, das „Plenum“, das sich bis heute zweiwöchentlich trifft.

ALTE MU

Den Internetauftritt der Alten Mu mit weiteren Informationen zur Geschichte des Vorhabens, zu den ortsansässigen Projekten sowie Veranstaltungshinweisen u. v. m. finden Sie unter:

<https://altemu.de>



GENOSSENSCHAFT ALTE MU FÜR WOHNEN UND WIRKEN

Weitere Informationen zur 2021 gegründeten Alte Mu eG und zur Organisationsstruktur des Vorhabens finden Sie unter:

<https://www.altemu-eg.de>



2015 wurde dann der Verein ALTE MU Impuls-Werk e. V. gegründet, dem schon im folgenden Jahr der Abschluss eines Unternutzungsvertrags mit der Stadt Kiel und dem Land Schleswig-Holstein gelang. Seitdem sind eine Genossenschaft als Erbbaurechtinhaberin und damit Garantin der zukünftigen Planungen für die Alte Mu sowie zwei GmbHs für Bauplanung und -ausführung hinzugekommen.

Während Florian erzählt, machen wir uns auf den Weg auf die Südseite des Geländes. Hier erklärt er uns die Struktur des Gebäudeensembles auf dem Grundstück. Die Alte Mu besteht aus vier sogenannten Baukörpern:

Dem „Turm“, also dem Hochhaus, als höchstem Punkt im Westen des Grundstücks. Dann dem Werkstattbau im Norden, auf der gegenüberliegenden Seite des Innenhofs. Im Osten schließt sich der zweigeschossige „Kopfbau“ an. Und im Süden, zum Lorentzendam hin, befindet sich der „Schlüsselbau“, vor dem wir in diesem Moment stehen. „Schlüsselbau daher, weil er wegen seiner Einschnitte im Luftbild wie ein Schlüsselbart aussieht“, erklärt Florian.

In einem dieser Einschnitte fallen uns terrassenartige Anpflanzungen auf: Beete des Permakulturzentrum Kiel e. V., der die Grünflächen rund um die Alte Mu und den Innenhof bewirtschaftet. Für Florian sind die „Permis“ ein wichtiger Bestandteil des Konzepts der Alten Mu, auch weil ihre Arbeit in der Außenwirkung so präsent ist: „Ich liebe es, wenn es im Frühjahr anfängt zu blühen, und dann wachsen hier Minze und Inka-Gurken und all solche Sachen. So Dinge, die man gar nicht kennt. Die lernt man hier.“ Das ist aus seiner Sicht auch ein zentraler Beitrag, den die Alte Mu für die Gesellschaft leistet: „Man kann kommen, man kann im Vorbeigehen etwas lernen, etwas mitnehmen, etwas probieren, etwas Neues erfahren – und sich anregen lassen von den neuen Eindrücken.“ Und nebenbei beliefern die „Permis“ auch die in der Alten Mu ansässige Gastronomie mit frischen Kräutern und Gemüse: *urban farming* in der Praxis umgesetzt.

Ein bestimmter Teil der Permakultur spaltet allerdings die Nachbarschaft: Die etwas urwüchsige Grünfläche vor dem Turm, auf der unser Spaziergang begann. Wie bereits erwähnt, ist die Alte Mu Teil eines durchaus exklusiven und „gehobenen“ städtischen Umfelds. Entsprechend haben manche der Anwohnenden den Anspruch, dass eine Grünfläche wie ein makelloser Golfplatz auszusehen habe. Hier sind Lernprozesse in Sachen Verständnis erforderlich – auf beiden Seiten.

In der Tat erweist sich die Nachbarschaft als eine stete Herausforderung im Alltag der Alten Mu. Zwischen dem gewaltigen Gebäude der ehemaligen HSH Nordbank und einem Hotelkomplex gelegen, ergab und ergibt sich immer wieder Konfliktpotenzial. So führt etwa die einzige Straße zur Rückseite des Werkstattbaus über eine Schrankenanlage, die nur von der Hausverwaltung des ehemaligen HSH-Nordbank-Gebäudes bedient werden kann. „Das heißt, wir müssen ständig ins Gespräch gehen mit denen“, erklärt Florian. Für die Alte Mu sind in Zukunft erhebliche architektonische Veränderungen geplant, die mit entsprechenden Bautätigkeiten verbunden



1: Die Alte Mu in ihrem aktuellen Gebäudebestand: Turm, Werkstätten, Kopf- und „Schlüsselbau“.
 2: Geplante Erweiterungen der Alten Mu im Kontext der umliegenden Gebäude.
 3: Graffiti am Werkstattbau im Innenhof der Alten Mu.



sein werden. „Und an eigentlich ja einfachen Themen wie Baustellensicherheit, Feuerwehrezufahrt und so weiter, werden dann plötzlich ganz andere Konflikte ausgetragen.“

Mit dem Hotel auf der gegenüberliegenden Seite des Lorentzendammes versteht sich die Alte Mu allerdings inzwischen gut, nachdem sich in der Vergangenheit insbesondere laute Partys in der Alten Mu nicht immer reibungslos mit den Ruhebedürfnissen der Hotelgäste vertragen hatten. „Jeder, der ein Kulturzentrum betreibt, der will natürlich eine coole Veranstaltung machen. Jeder, der ein Hotel betreibt, möchte natürlich, dass Gäste glücklich sind in jedweder Form. Diese gegenseitigen Interessen gleichberechtigt zu behandeln und zu verfolgen, ist eine wirkliche Herausforderung gewesen“, berichtet Florian. Inzwischen sei dies aber gelungen und beide Seiten hätten den Mehrwert verstanden, den sie voneinander haben: „Teilweise kommen deren Gäste zu unseren Veranstaltungen, teilweise wohnen unsere Gäste bei denen, so dass das irgendwie so ein Geben und Nehmen wird.“

Widerstreitende Interessen in Einklang zu bringen: Das war und ist überhaupt eine stete Herausforderung in der Alten Mu. Angefangen bei den verschiedenen dort ansässigen Projekten, die unterschiedliche Anforderungen an das Gelände und dessen Nutzung stellen. Und erst recht im Hinblick auf das Konzept des „Wohnens und Wirkens“, das

der Zukunftsplanung der Alten Mu zugrunde liegt. Im Rahmen der weiteren Entwicklung der Alten Mu soll hier zukünftig sozialgerechter Wohnraum mit bis zu 6.500 Quadratmetern Wohnfläche entstehen. Gleichzeitig wird eine durchmischte Nutzung angestrebt, in der auch weiterhin gewerbliche und künstlerische Betriebe, Werkstätten und Handwerk direkt neben den Wohnbereichen ihren Platz haben. „Monofunktionen sind einfacher zu planen und bieten weniger Konfliktpotenzial“, weiß Florian. „Wenn ich das aber durchmische, habe ich zwar mehr Impulse, mehr neue Anregungen, mehr Menschen, die miteinander interagieren – aber natürlich auch Emissionen, Schall, Dreck, Lärm und Bedürfnisse, die berücksichtigt werden müssen.“ Und nicht zuletzt möchte auch der Denkmalschutz berücksichtigt werden: An dem aktuell zweigeschossigen Kopfbau der Alten Mu soll ein neues, siebengeschossiges Gebäude entstehen – quasi ein zweites Hochhaus gegenüber dem bestehenden Turm auf dem Gelände. Aber das ehemalige HSH-Nordbank-Gebäude und auch der Brunswiker Pavillon stehen unter Denkmalschutz und dürfen der Sicht von der Straße aus nicht entzogen werden.

Aber Moment mal: Wohnen in einem – pardon – etwas nüchternen Nutzbau aus den 50er Jahren? Fühlt man sich dort wirklich zuhause? Wie wird aus einem Gebrauchsgebäude ein Gemeinschaftsraum, ein Wohlfühlraum, ein Lebensraum?

Für Florian sind hierbei zwei verschiedene Perspektiven zu unterscheiden: Die eine ist die Perspektive des *bottom up*, der Aneignung des Raumes durch die Menschen, die dort leben und arbeiten. Aus Florians Sicht geschieht dies vielfach aus Zwängen, häufig finanzieller Natur. Das Fehlen von Geld zwingt dazu, kreativ zu werden und andere Lösungen zu suchen. „Und dadurch entsteht eine Aneignung des Raumes, die atypische Ausartungen erfährt, die man sonst so nicht planen würde“, erklärt Florian. Selbstgebautes, verstetigte Provisorien – all das führt dazu, dass Menschen anfangen, sich Räume zu eignen zu machen, sich mit ihnen zu identifizieren und sich wohlfühlen. Die andere Perspektive ist die der Planenden und die des „Lebensraums Mensch“. „Ich glaube, wir als Menschen müssen begreifen, dass das, was wir bauen, unsere natürliche, selbstgemachte Umwelt ist“, erläutert Florian. „Und wenn wir uns das vor Augen halten, würden wir ganz anders bauen, denn wir wollen ja nicht in einer artifiziiellen, toten Umwelt, sondern in einem lebenswerten, gesunden Raum leben.“ Hierfür braucht es aus seiner Sicht Räume, die menschliche Grundbedürfnisse im Rahmen eines ganzheitlichen Konzepts erfüllen: Mit angemessenen Proportionen, ökologischen Materialien und auch mit Räumen für Konflikt, an denen unterschiedliche Meinungen ausgesprochen werden dürfen. Denn Lebensräume sind aus Florians Sicht Begegnungsräume, in denen Differenzen zwischeneinander offen aus-

DIE „ALTE MU“ IN KÜRZE

Gebäude und Grundstück

Backsteingebäudegruppe im Stil der Ulmer Schule bzw. Bauhaus mit einem Hochhaus, Ateliers, Büro- und Gewerbeflächen sowie Werkstätten um einen zentralen Innenhof. Baujahr 1958/59. Gesamtfläche des Grundstücks etwa 7.500 qm inkl. urbaner Gärten und öffentlicher Grünflächen.

Aktuelle und zukünftige Nutzung

Mehrere Dutzend verschiedene Projekte und Start-Ups, u. a. aus den Bereichen Kultur- und Kreativwirtschaft, Gastronomie, Integration, Gesundheit, Bildung, Umwelt und Soziales nutzen und bewirtschaften Gebäude und Gelände partizipativ und nach gemeinwohl-ökonomischen Prinzipien. Für die Zukunft sind eine Sanierung der bestehenden Gebäude und Neubauten in erheblichem Umfang geplant, um nach dem Motto „Wohnen und Wirken“ mehr Raum für sozialgerechtes Wohnen und neue Arbeitsformen zu schaffen.

CHRONOLOGIE

2012 Auszug der Muthesius Kunsthochschule aus dem Gebäude und Einzug erster Projekte (z. B. Kieler Honig und yooweedoo) in die leerstehenden Flächen.

2014 Die wachsende Zahl von Aktiven macht die Einberufung eines demokratischen Steuerungsgremiums, des sog. „Plenums“, erforderlich.

2015 Gründung des Vereins *ALTE MU Impuls-Werk e. V.* als Dachorganisation der Projekte und Verhandlungspartner ggü. Stadt Kiel und Land Schleswig-Holstein.

2016 Abschluss eines Unternutzungsvertrags mit der Stadt Kiel und dem Land Schleswig-Holstein.

2017 Weiterbestehen der Alten Mu wird im Koalitionsvertrag der Regierungsparteien in Schleswig-Holstein festgehalten.

2017 Gründung der *Planungsbüro für Urbane Transformation GmbH* zur gemeinschaftlichen Organisation der weiteren baulichen Planung.

2019 Unterzeichnung einer Zielvereinbarung mit der Stadt Kiel zur zukünftigen Entwicklung der Alten Mu.

2019 Bewilligung einer fortlaufenden Förderung der Alten Mu als Kreativzentrum aus Stadtmitteln.

2019 Gründung der *Urbane Impulse GmbH* als Bau- und Betriebsgesellschaft.

2021 Gründung der *Alte Mu eG* als ErbbaurechtsinhaberIn und zur Umsetzung des Konzepts von „Wohnen und Wirken“.

2021 Ideenwerkstatt als partizipativer Prozess zur architektonischen Neugestaltung.

gesprächen werden, Menschen nicht übereinander, sondern miteinander reden: „Das sind dann soziale Komponenten, die zur ökologischen Komponente hinzukommen“. Und schließlich auch eine ökonomische Komponente aufnehmen – denn Leben muss bezahlbar bleiben.

Gemischte Nutzung, Denkmalschutz, Lebensraum Mensch: Wie bringt man all das auf architektonischer Ebene in Einklang? Um die bauliche Entwicklung auf dem Gelände der Alten Mu zu planen, wurde im Jahr 2021 eine sogenannte Ideenwerkstatt durchgeführt. Eine Herausforderung, weil im Normalfall städtebauliche Projekte wie dieses in klassischen Architekturwettbewerben „hinter verschlossenen Türen“ entschieden werden – undenkbar für den gemeinschaftlichen Ansatz der Alten Mu. „Wir haben dann also fast zwei Jahre lang gekämpft – mit der Stadt, gegen die Stadt, mit dem Land, gegen das Land, mit der Architektenkammer, gegen die Architektenkammer – um ein Verfahren“, berichtet Florian. Am Ende wurde ein Verfahren für die Ideenwerkstatt entwickelt, das ermöglichte, kooperativ mit drei eingeladenen Architekturbüros einen Entwurf für die Alte Mu herauszuarbeiten – transparent, partizipativ und durchgehend öffentlich. Als Ergebnis des Ideenwettbewerbs erhielt das Berliner Architekturbüro „deadline“ mit seinen Entwürfen den Zuschlag, sichert nun im Zusammenspiel mit *graadwies* die Prozessqualität und bringt

neue, kreative Ideen und einen objektiven Außenblick ein. „Am Ende haben tatsächlich Stadt und Land uns dabei unterstützt, dass das Verfahren bei der Architektenkammer durchkommt“, erzählt Florian.

Also besteht eine harmonische und kooperative Arbeitsbeziehung zwischen der Alten Mu und der Stadt Kiel? Nicht uneingeschränkt, auch weil der „alternative“ Ansatz der Alten Mu oftmals in starkem Widerspruch zu tradierter Verwaltungspraxis steht. Florian erinnert sich, wie seine Gesprächspartner:innen bei der Stadt anfangs jedes Mal nervös reagierten, wenn er dort mit einer neuen Idee für die Alte Mu vorstellig wurde – aus Sorge darum, wie das nun wieder die wohlverwahrten Verwaltungsroutinen durcheinanderwirbeln würde. Inzwischen begegnen sich beide Seiten mit einem gegenseitigen Respekt, insbesondere auf operativer Ebene. Statt sich auf Vorschriften und Sachzwänge zurückzuziehen, reagieren die Mitarbeiter:innen der verschiedenen Ämter der Stadt mit offenen Ohren und gelebter Unterstützungsbereitschaft.

Und dennoch blieb bei Florian in der Vergangenheit häufiger das Gefühl, dass die Stadt Kiel sich zwar gerne mit der Alten Mu schmückte, sich aber dann, wenn es ans Eingemachte – also ums Geld – ging, gerne bedeckt hielt. Im Tourismusführer der Stadt Kiel wird seit 2019 auf die Alte Mu als kulturelles

Highlight hingewiesen. Und bei jedem neuen verwirklichten Meilenstein in der Alten Mu ließen sich Vertreter:innen der Stadt gerne medienwirksam sehen. Wenn es demgegenüber aber um finanzielle Unterstützung durch die Stadt ging, etwa für die Ausführung der nächsten Bauabschnitte, blieb es lange unverbunden – auch wenn der laufende Betrieb der Alten Mu seit 2019 im Rahmen des Kieler Kreativzentren-Programms mit Mitteln der Stadt gefördert wurde. „Am Geld manifestiert sich gern mal ein Commitment“, fasst Florian zusammen. Und lange war sein Wunsch, dass sich die Stadt Kiel dazu durchringen könnte zu sagen: „Hey, das ist auch unser Projekt!“ Ein Wunsch, der sich im Mai dieses Jahres endlich erfüllt hat: Die Kieler Ratsversammlung stimmte mit deutlicher Mehrheit dafür, einen Zuschuss in Höhe von einer Million Euro als Starthilfe für das weitere Vorhaben zu gewähren. Ein deutliches Commitment und auch ein Zeichen der Wertschätzung für die bisherige Arbeit der Alten Mu.

Inzwischen haben wir auf unserem Spaziergang den Werkstattbau erreicht und damit das Gebäudeensemble der Alten Mu von außen fast komplett umrundet. Wir lassen die vielen Projekte, die uns dabei begegnet sind, gedanklich Revue passieren: Viele von ihnen eint, dass sie ökonomische Aspekte zugunsten von Gemeinwohlorientierung und der Übernahme von sozialer und ökologischer Verantwortung hintanstellen. Wir sprechen

Florian darauf an. Gemeinwohlorientiertes Handeln sei ihm wichtig, auch in seinem eigenen Unternehmen graadwies. Alle geschäftlichen Entscheidungen werden dort bewusst gemeinwohlökonomisch getroffen, von der Auswahl der Vertragspartner:innen bis zur Beschaffung von Büromaterial oder Kaffee: „Ich glaube, im Kleinen fängt es an. Wir als Personen können auf dem Markt agieren, dem Konsum entgegenwirken und wohlüberlegt handeln. Brauche ich das wirklich? Das ist die Frage, die ich mir dreimal am Tag stelle. Muss das wirklich sein?“ Dieses Bewusstsein ist für ihn ein wichtiger erster Schritt.

Auf eine gesellschaftliche Ebene skaliert sind die Bretter, die es beim Thema Gemeinwohlökonomie zu bohren gilt, aus Florians Sicht deutlich dicker. Insbesondere die bestehenden Strukturen und marktwirtschaftlichen Prinzipien hemmen seiner Ansicht nach Veränderungen: Die Alte Mu könnte daher zwar eine Keimzelle und Vorbild für eine neue Haltung sein, für Florian bräuchte es aber eine größere, bundesweite Initiative, um aus einem erwachsenden zivilgesellschaftlichen Engagement heraus nachhaltige Veränderungen zu bewirken und in die unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereiche zu tragen.

Inzwischen auf dem zentralen Innenhof der Alten Mu, dem Endpunkt unseres Spaziergangs, angekommen, sticht uns ein Graffiti

an einem der Werkstattgebäude ins Auge. Mehrere Meter über dem Grund prangt dort in weißen Lettern auf rotem Ziegelgrund die Frage: „Wie sieht die Stadt der Zukunft aus?“ Und genau das wollen wir von Florian wissen: Wie sieht er die Zukunft der Stadt Kiel und die Rolle der Alten Mu dabei?

„Ich glaube, diese Stadt hat unheimlich viel Potenzial“, antwortet er nach kurzer Überlegung. „Ich glaube, Kiel wird eine beispielhafte Stadt werden für ökologischen Städtebau, vielleicht auch für neue Mobilitätskonzepte. Ich weiß aber nicht“, fährt Florian nachdenklich fort, „wie sozial das werden wird.“ Er erläutert, dass die Stadt Kiel mit der Alten Mu die Möglichkeit habe, Verantwortung zu übernehmen für die Themen Soziale Stadt, gemeinwohlorientierte Stadtentwicklung und zivilgesellschaftliches Engagement. „Aber aus meiner Sicht gibt es in dieser Stadt sehr viele wirtschaftliche Interessen, die oftmals über das Gemeinwohl gestellt werden.“

Dabei scheinen viele zu verkennen, dass die Alte Mu auch und gerade eine beachtliche Wirtschaftskraft entfaltet, nicht zuletzt durch die Projekte und Start-Ups, die in dem kreativen Umfeld der Alten Mu den nötigen Freiraum finden, um zu lernen, zu wachsen und sich zu entwickeln. Ein aktuelles Beispiel für eine Ausgründung aus der Alten Mu: Die Lillebräu GmbH, eine Craft-Bier-Brauerei und

Apfelmosterei, deren neue Produktionsstätte im Kieler Eichkamp mit angeschlossenem Schankraum sich inzwischen zu einem kulturellen und sozialen Mittelpunkt der Stadt entwickelt hat, der das ganze umliegende Quartier belebt. „Da drüben“, Florian zeigt auf einen an den Innenhof angrenzenden Raum, „haben die ihre ersten Biere gebraut.“

Genau solche Impulse sind es, die eine Stadt wie Kiel weitertragen. Und die auch dazu beitragen, junge Menschen – und qualifizierte Fachkräfte – in Kiel zu halten, den *Braindrain* ein Stückweit auszubremsten. „Wenn es die Alte Mu nicht gäbe, wäre auch ich nicht mehr in Kiel“, sagt Florian. „So geht es vielen hier. Und ich glaube, davon kann die Stadt Kiel sehr profitieren. Und insofern“, konstatiert Florian, „hat die Alte Mu schon jetzt einen großen Anteil an der Entwicklung der Stadt Kiel.“ Das glauben wir gern.

Thies Schulz-Holland ist verantwortlich für die Programmkommunikation in der Transferagentur Nord-Ost.



BEDARFSGERECHTE MITTELZUWEISUNG AN DIE SCHULEN ÜBER EINEN SOZIALINDEX

VON DR. HORST WEISHAUPT

Gegenwärtig ist eine bedarfsdifferenzierte Schulfinanzierung – etwa im Rahmen des *Startchancen*-Programms der Bundesregierung – in der politischen Diskussion. Mit diesem Programm sollen 4.000 Schulen mit sozial benachteiligter Schülerschaft jeweils über Baumaßnahmen, ein Schulbudget und Schulsozialarbeit gefördert werden. Es ist naheliegend, eine Verringerung der Unterschiede in den Bildungschancen zwischen den sozialen Gruppen über eine gezielte Unterstützung der Schulen mit besonders herausfordernder Schüler:innenzusammensetzung anzustreben, weil die benachteiligten Gruppen dort konzentriert erreicht werden. Außerdem bestehen an diesen Schulen besonders schwierige soziale Bedingungen für die Förderung der Schüler:innen. Durch die häufige Verbindung zwischen sozialer Benachteiligung, sonderpädagogischem Förderbedarf sowie sprachlichen und kulturellen Herausforderungen durch einen Migrationshintergrund entstehen an den Schulen sehr unterschiedliche und komplexe pädagogische Anforderungen. Die Lehrkräfte müssen in Abhängigkeit von der Klassenzusammensetzung unter anderem Sprachförderbedarf, sonderpädagogischen Förderbedarf bei unterschiedlichem Förderschwerpunkt der Kinder, kulturelle Integration von Schüler:innen mit Migrationshintergrund sowie Maßnahmen zur Minderung der psychosozialen Folgen von Armut berücksichtigen.

Es gibt folglich ausreichende Begründungen für eine bedarfsdifferenzierende Personalausstattung der Schulen auf der Grundlage eines Sozialindex. Dies setzt allerdings eine grundlegende Abkehr vom vorherrschenden „Gießkannenprinzip“ der Personalausstattung der Schulen voraus. Die Kultusministerien gehen bisher aber davon aus, dass die Schulen weitgehend unter ähnlichen Bedingungen arbeiten und sie nach denselben Bedingungen zu finanzieren sind. Dies führt zu landesweit kaum variierenden Kriterien für deren Personal- und Sachausstattung. In den letzten Jahren weist Schleswig-Holstein als erstes Flächenland in Deutschland mit dem Programm „*PerspektivSchulen*“ ausgewählten Schulen in einem sozial belasteten Umfeld in nennenswertem Umfang zusätzliche Mittel zu. Es ist aber zunächst nur befristet und bezieht sich – mit insgesamt 62 Schulen – nur auf einen kleinen Anteil aller Schulen.

Was ist ein Sozialindex?

Ein Sozialindex soll eine unterschiedliche Personal- und Sachmittelausstattung der Schulen in Abhängigkeit von der sozialen Lage der Schüler:innen ermöglichen. Dies ist aber schwierig, weil die Schulstatistik keine Angaben zum Beruf, Einkommen und Bildungsniveau der Eltern vorsieht, den zentralen Indikatoren der Soziologie zur Bestimmung des sozialen Status. Ersatzweise werden gegenwärtig für die Konstruktion eines Sozialindexes der Migrationshintergrund und der Anteil der Schüler:innen mit nichtdeutscher Familiensprache aus der Schulstatistik herangezogen, weil sie durchschnittlich unter deutlich ungünstigeren sozialen Bedingungen aufwachsen als die sonstigen Schüler:innen (Autor:innengruppe Bildungsberichterstattung 2022, S. 49). Einige Länder erheben als Indikator für ein niedriges Ein-

kommen die Befreiung der Schüler:innen von der Bezahlung der Lernmittel oder die Teilnahme am Bildungs- und Teilhabepaket.

Das elaborierteste Verfahren zur Ermittlung der sozialen Situation einzelner Schulen hat Hamburg entwickelt. Der dortige Sozialindex wird auf Basis der Schulstatistik und kleinräumig verfügbarer Sozialdaten seit 2021 anhand von acht Indikatoren ermittelt. Drei der Indikatoren (Anteil der Schüler:innen mit Leistungen nach dem Bildungs- und Teilhabepaket, mit nichtdeutscher Familiensprache und mit sonderpädagogischem Förderbedarf in den Bereichen Lernen, Sprache sowie emotionale und soziale Entwicklung) liegen für jede Schule anhand der Schulstatistik vor. Die auf das Wohngebiet bezogenen weiteren Indikatoren (Anteil hilfebedürftiger Kinder und von Empfänger:innen von Hilfen zur Erziehung, Abiturient:innenquote, Wahlbeteiligung, Arbeitslosigkeit) können verwendet werden, weil sie in Hamburg sehr kleinräumig verfügbar sind. Die Schulen werden nach dem Sozialindex sechs Gruppen zugeordnet. Dadurch bekommen Schulen in sozial benachteiligten Lagen bis zu 50 Prozent mehr Personal (Antwort des Senats, Drucksache 22/4019 vom 27.4.2021).

Nordrhein-Westfalen verwendete bis 2020 einen Sozialindex, nach dem die Schulen in fünf Standorttypen mit jeweils etwa einem Fünftel aller Schulen eingeteilt wurden. Diese Standorttypen wurden über den Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund in der Schule und dem Anteil von SGB-II-Empfänger:innen unter 18 Jahren im Schulumfeld bestimmt. Ein neu entwickelter Sozialindex ab dem Schuljahr 2021/2022 unterscheidet neun unterschiedlich große Gruppen von Schulen. Neben der SGB-II-Quote berücksichtigt dieser Index eine nichtdeutsche Familiensprache, den eigenen Zuzug aus dem Ausland und den Anteil der Schüler:innen mit sonderpädagogischem Förderschwerpunkt in den Bereichen Lernen, soziale Entwicklung und Sprache (Schräpler & Jeworutzki 2021).



Berlin bestimmt die Schulen, die zusätzliche Mittel erhalten, nach dem Anteil der Schüler:innen mit Migrationshintergrund und/oder mit Leistungen nach dem Bildungs- und Teilhabepaket. Hessen hat einen Sozialindex, der, neben dem Migrationshintergrund der Schüler:innen aus der Schulstatistik, auf Gemeindeebene die SGB-II-Quote, die Arbeitslosenquote und den Anteil der Einfamilienhäuser an den bewohnten Wohnungen verwendet. Die Möglichkeit einer einfachen landesweiten Ermittlung von sozial belasteten Schulen besteht in Österreich (Radinger u. a. 2018). Dort wurde von der Bundesanstalt Statistik ein Chancenindex für eine bedarfsdifferenzierte Schulfinanzierung berechnet. Er berücksichtigt die nichtdeutsche Familiensprache als Merkmal der Schulstatistik und den höchsten Bildungsstand der Eltern nach dem in Österreich existierenden Bildungsstandregister. Über die Kombination der Merkmale für jede Schülerin und jeden Schüler über ein Personenkennzeichen wird die individuelle soziale Lage bestimmt. Der Mittelwert über alle Schüler:innen für jede Schule ergibt deren soziale Position im Vergleich zu allen anderen Schulen.

In einem Bericht des Deutschen Jugendinstituts (Beierle u. a. 2019, S. 34-40) wird ausführlich auf kommunale Ansätze zur Be-

rechnung eines Sozialindex für Schulen und Jugendhilfeeinrichtungen eingegangen. Die Indikatorenauswahl orientiert sich an den genannten Länderbeispielen, aber auch an nur regional verfügbaren Daten. Kommunen können darüber Prioritäten bei der Umsetzung von kommunalen Aufgaben im Rahmen der Schulfinanzierung (Ganztagsbetrieb, Hausaufgabenhilfe, Schulsozialarbeit etc.) bestimmen. Es werden zugleich die besonderen Schwierigkeiten bei der Datenbeschaffung und -verfügbarkeit für kleinräumige Analysen (besonders im ländlichen Raum) beschrieben. Daneben liegt eine methodische Hilfe für die Erarbeitung eines Sozialindex auf kommunaler Ebene im Rahmen der kommunalen Bildungsberichterstattung vor (Knüttel 2019).

Bisherige Erfahrungen mit einem Schulsozialindex legen es nahe, ausschließlich Merkmale der Schüler:innen der jeweiligen Schule zu verwenden, weil aus vielen Gründen die Schülerschaft einer Schule deutlich von dem Erwartungswert nach dem regionalen Umfeld abweichen kann. Verwendet werden sollten nur regelmäßig verfügbare Daten der amtlichen Statistik und keine Daten, die speziell für eine Indexkonstruktion an den Schulen erhoben werden, um erwartungskonformes Antwortverhalten zu vermeiden. In einen

Sozialindex gehören keine Schulleistungsdaten, um Ursache (soziale Lage) und Wirkung (Schüler:innenleistungen) nicht miteinander zu vermischen (wie dies bei einem früheren Vorschlag für die Entwicklung des Sozialindex für Schleswig-Holstein angedacht war). Ein Index sollte möglichst wenige Merkmale berücksichtigen, denn Sozialmerkmale sind untereinander hoch korreliert. Mit vielen Indikatoren wird die Berechnung eines Sozialindex nur erschwert, ohne dessen Qualität nachweisbar zu verbessern, denn er bleibt ein begrenzt objektivierbares Hilfsmittel, um soziale Unterschiede zu beschreiben. Die unvermeidlichen Unschärfen eines Sozialindex können über den Verzicht auf eine Gruppeneinteilung der Schulen und eine kontinuierlich sich ändernde Mittelzuweisung abgemildert werden.

In der Diskussion um einen schulscharfen Sozialindex werden gegenwärtig vor allem zwei Indikatoren diskutiert, für die teilweise bereits in den Ländern einzelschulische Daten vorliegen: Armut/Armutgefährdung/Bildungsarmut (teilweise über die Teilnahme am Bildungs- und Teilhabepaket, über die Befreiung von der Bezahlung der Lernmittel oder auch den Buchbesitz in der Familie) und Migrationshintergrund/nichtdeutsche Familiensprache. Ein praktikabler Vorschlag, um ein-

kommensschwache Familien in Deutschland einheitlich zu erfassen, wäre eine Ergänzung der statistischen Erhebungsmerkmale bei Schüler:innen in Bedarfsgemeinschaften mit SGB-II-Bezug. Von ihnen müsste zusätzlich die amtliche Nummer der besuchten Schule erhoben werden (dies wäre über die Ergänzung einer Verordnung möglich und damit ohne Gesetzesänderungen). Über die Kombination aller SGB-II-Empfänger:innen je Schule mit den Schüler:innenzahlen lässt sich ein datenschutzrechtlich unbedenklicher Armutsgefährdungsindikator für alle Schulen in Deutschland erstellen. Mit dieser Information könnten Mittel des Bildungs- und Teilhabepakets und der geplanten Kindergrundsicherung direkt den von den Kindern besuchten Bildungseinrichtungen zur Verfügung gestellt werden.

Zusätzlich könnten die Ergebnisse der schulärztlichen Einschulungsuntersuchung – die teilweise eng mit sozialen Lebenslagen verknüpft sind, wie der Landesbericht für Schleswig-Holstein zeigt* – mit Daten der Schulstatistik einzelschulisch verknüpft werden, wenn die rechtlichen Voraussetzungen bestehen. Die Schuleingangsuntersuchung gibt nicht nur Hinweise auf einen durch schwierige Lebensbedingungen retardierten Entwicklungsstand der Kinder, sondern vor allem auch auf einen Sprachförderbedarf.

Wegen der zunehmenden Heterogenität der Migrant:innen in Deutschland ist nach Einschätzung der Fachkommission Integrationsfähigkeit der Bundesregierung der Migrationshintergrund als Indikator wenig aussagekräftig.** Stattdessen sollte die nicht-deutsche Familiensprache als Merkmal für die Konstruktion eines Sozialindex bevorzugt werden. Sie lässt eindeutiger auf einen erhöhten Sprachförderbedarf und Bedingungen des Aufwachsens von Kindern und Jugendlichen in einem bikulturellen Familienkontext schließen (s. auch IQB-Bildungstrend 2022, S. 207). Die jüngsten IGLU-Ergebnisse unterstreichen noch diese Auffassung. Wenn zukünftig die Mittelzuweisung an die Schulen von dem Anteil der Schüler:innen mit nicht-deutscher Familiensprache abhängig gemacht werden sollte, muss aber mit einem strategischen Antwortverhalten von Schulen gerechnet werden, weil die Angabe zur nicht-deutschen Familiensprache kaum gesichert

* https://www.schleswig-holstein.de/DE/landesregierung/ministerien-behoerden/II/Service/Broschueren/Gesundheit/schuleinguntber2019.pdf?__blob=publicationFile&v=.

** <https://www.fachkommission-integrationsfaehigkeit.de/resource/blob/1786706/1880170/234ee959cf68a0e7aaedaa1a28612d98/bericht-de-artikel-data.pdf?download=1>, S. 218ff.

überprüfbar ist. Deshalb erscheint es geboten, die Angabe zur Familiensprache möglichst bald durch einen flächendeckenden Sprachleistungstest vor Schulbeginn (bzw. die Sprachstandsfeststellung im Rahmen der medizinischen Schuleingangsuntersuchung) und zu Beginn der Sekundarstufe I durch unabhängige Testpersonen zu ersetzen. Sonst fehlen verlässliche Daten zur Sprachkompetenz, um den Schulen Mittel bedarfsdifferenziert zuweisen zu können.

Fazit

Angeichts des sich immer mehr zuspitzenden Fachkräftemangels ist eine wirkungsvolle schulische Förderung sozial benachteiligter Schüler:innen nicht nur in deren Interesse, sondern auch für die Verhinderung einer Qualifikationskrise am Arbeitsmarkt unverzichtbar. Eine Schulfinanzierung über einen Sozialindex muss sich aber auch – dem Beispiel Hamburgs folgend – wenigstens auf ein Viertel aller Schulen beziehen und mit zunehmender Problemlage den Schulen bis zu 50 Prozent zusätzliche Personalmittel zuweisen. Diese bedarfsdifferenzierte Personal- und Sachmittelzuweisung müsste an zielführende pädagogische Programme in den Schulen gebunden sein und mit schulübergreifenden Unterstützungsmaßnahmen der Landesinstitute und Erfolgskontrollen kombiniert werden, um sicherzustellen, dass die beabsichtigten deutlichen Verbesserungen der durchschnittlichen Schüler:innenleistungen auch erzielt werden. International gibt es erfolgreiche Beispiele (z. B. *London challenge*). Ebenfalls müssten die Kultusministerien ihre Maßnahmen mit denen der Kommunen verknüpfen, damit die sachlichen und räumlichen Rahmenbedingungen für pädagogische Maßnahmen gewährleistet sind. In ein solches umfassendes Handlungskonzept mit substantiellen Umverteilungswirkungen müsste das *Startchancen*-Programm der Bundesregierung eingebunden werden, um sich auch auf die Leistungen der Schüler:innen nennenswert auswirken zu können. Dieser Wandel hin zu einer bedarfsdifferenzierten Schulfinanzierung ist unabdingbar. Nur so kann die ausreichende schulische Förderung vieler Schüler:innen gelingen und das sich zuspitzende Defizit an qualifizierten Arbeitskräften am Arbeitsmarkt abgewendet werden.

Dr. Horst Weishaupt ist emeritierter Professor für Empirische Bildungsforschung an der Universität Erfurt und der Bergischen Universität Wuppertal. Von 2008 bis 2013 leitete er die Abteilung „Steuerung und Finanzierung des Bildungswesens“ am DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation in Frankfurt am Main.

Literatur/Quellen

Autor:innengruppe Bildungsberichterstattung (2022): *Bildung in Deutschland 2022. Ein Indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zum Bildungspersonal*, Bielefeld: wbv. <https://www.bildungsbericht.de>

Beierle, Sarah/Hoch, Carolin/ReiBig, Birgit (2019): *Schulen in benachteiligten sozialen Lagen – Abschlussbericht*. München: DJI. https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs2019/28019_DJI_Schulen_in_benachteiligten_sozialen_Lagen.pdf

Groos, Thomas/Knüttel, Katharina (2021): *Sozialindizes für Schulen. Kommunale Perspektiven; Studie im Auftrag des Netzwerk Bildung der Friedrich-Ebert-Stiftung*. Bonn, 2021

Knüttel, Katharina (2019): *Methodische Grundlagen der Sozialraumanalyse für kommunales Bildungsmonitoring*. In: *Transferagentur Kommunales Bildungsmanagement Hessen* (Hrsg.): *Fokus Sozialraum: Auf dem Weg zu mehr Bildungsgerechtigkeit*, S. 26-52. (INBAS. Reihe Berichte und Materialien, Band 23, Offenbach: INBAS. Institut für berufliche Bildung, Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik GmbH. https://www.transferagentur-hessen.de/fileadmin/user_upload/03_Mediathek/Publikationen/Fokus-Sozialraum_INBAS-Band_23-2019_web.pdf)

Radinger, Regina/Ernst, Dominik/Mayerweck, Elisabeth (2018): *Sonderauswertung Analyse zum Chancenindex. Endbericht. Statistik Österreich*. https://ooe.arbeiterkammer.at/interessenvertretung/bildung/schule/BJK_2019_Sonderauswertung_Analyse_zum_Chancenindex.pdf

Schräpler, Jörg-Peter/Jeworutzki, Sebastian (2021): *Konstruktion des Sozialindex für Schulen in Nordrhein-Westfalen*. ZEFIR-Materialien, Band 14. Bochum: Zentrum für interdisziplinäre Regionalforschung (ZEFIR). http://www.zefir.ruhr-uni-bochum.de/mam/content/materialien_band_14_konstruktion_des_sozialindex_fuer_schulen_in_nrw.pdf

EIN QUADRATKILOMETER VOLLER CHANCEN UND ERKENNTNISSE

Wie ein lokales Bildungsnetzwerk in Flensburg die Bildungschancen im Sozialraum verbessern möchte und dabei Einblicke und Anknüpfungspunkte für das datenbasierte kommunale Bildungsmanagement (DKBM) entstehen.

VON ARNE HELLWIG

Gute Bildung für Kinder und Jugendliche im Flensburger Norden

Viele Kinder und Jugendliche im Norden von Flensburg wachsen in armen Familien auf. Ihre Eltern sind häufig nicht erwerbstätig, verfügen über keine abgeschlossene Berufsausbildung. Da der Bildungserfolg in Deutschland eng mit der sozialen Situation der Familie verknüpft ist, sind ihre Chancen auf eine erfolgreiche Bildungsbiografie beeinträchtigt. Besonders betroffen sind Familien bzw. Kinder mit Migrationshintergrund. Diese Familien leben häufig in sozial benachteiligten Quartieren im Norden der Stadt Flensburg.



Getreu dem Leitsatz „Gute Bildung ist überall möglich“ möchte das Programm „Ein Quadratkilometer Bildung“ (km² Bildung) die Bildungschancen von Kindern und Jugendlichen in benachteiligten Sozialräumen verbessern. Dieses Programm wurde 2006 von der Freudenberg Stiftung ins Leben gerufen.

In Flensburg ist das Programm seit Ende August 2022 direkt im Quartier der Flensburger Neustadt bzw. Nordstadt vertreten. Mit Flensburg existieren bundesweit vierzehn Programmorte, verteilt auf sechs Bundesländer. Im Jahr 2021 gründete die Freudenberg Stiftung das erfolgreiche Programm aus. Heute betreut die Stiftung „Ein Quadratkilometer Bildung“ das bundesweite Netzwerk der Programmorte.

STIFTUNG „EIN QUADRATKILOMETER BILDUNG“

Die Internetseite der Stiftung „Ein Quadratkilometer Bildung“ finden Sie unter:

<https://www.km2-bildung.de/>



Gemeinsam für Bildungsgerechtigkeit

Kernansatz des Programms km² Bildung ist der Aufbau eines lokalen Bildungsnetzwerkes rund um eine Schüsselschule. In diesem Netzwerk, das sich räumlich über ca. einen Quadratkilometer erstreckt, kooperieren Institutionen formaler und non-formaler Bildung für mehr Bildungsgerechtigkeit. Dazu können neben einer Grundschule auch weiterführende Schulen, Kitas, kommunale Einrichtungen, Initiativen, Vereine oder Verbände gehören.



Die Mitglieder eines km2-Bildungsnetzwerkes arbeiten gemeinsam daran, dass Kinder und Jugendliche bestmöglich und durchgängig – von der Kita bis zur Berufsorientierung – gefördert werden.

Die Netzwerk-Mitglieder entwickeln dazu Konzepte zur besseren Gestaltung von Bildungsübergängen, sie organisieren gemeinsame Fortbildungsmaßnahmen oder engagieren sich für die Zusammenarbeit mit Eltern. Dabei orientieren sie sich an den Bedarfen und Herausforderungen vor Ort. Zentrale Themen sind unter anderem: Sprach- und Leseförderung, Förderung und Wertschätzung von Mehrsprachigkeit, Inklusion und Integration, Partizipation und Demokratiebildung.

Kooperation ermöglicht Kooperation

Das Flensburger Bildungsnetzwerk „Ein Quadratkilometer Bildung Flensburg“ ist als gemeinsame Initiative des Ministeriums für Allgemeine und Berufliche Bildung, Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Schleswig-Holstein, der Stadt Flensburg und der Stiftung „Ein Quadratkilometer Bildung“ entstanden. Die fachliche und finanzielle Unterstützung der drei Förderpartner:innen ermöglicht die lokale Arbeit im Sozialraum.

Diese breit aufgestellte Förderstruktur spiegelt auch die Zusammensetzung des km2-Bildungsnetzwerkes vor Ort wider. In Flensburg kooperieren eine Grundschule (Schule Ramsharde), eine Gemeinschaftsschule (Comenius-Schule), das Schulamt, eine Kita (Kita Sol-Lie), ein Jugendzentrum (Jugendtreff Ramsharde) sowie folgende Einrichtungen und Abteilungen der Stadt Flensburg: Bildungsplanung, Gesundheitsplanung, Jugendaufbauwerk, Kinder- und Jugendbüro, Schulsozialarbeit, Stadtteilmanagement. Darüber hinaus wird projektbezogen mit weite-

ren Organisationen (z. B. Sportverband, AWO) und Vereinen (z. B. Bildungs-/Kulturvereine) zusammengearbeitet.

Damit die Zusammenarbeit der Netzwerk-Mitglieder etwas bewirken kann, begleitet die Stiftung „Ein Quadratkilometer Bildung“ ihre Programmorte über einen Zeitraum von sieben bis zehn Jahren. So sind nachhaltige Veränderungen in besonders herausgeforderten Quartieren möglich.

Knotenpunkt des Netzwerks: Die Pädagogische Werkstatt im Flensburger Norden

Ein zentraler Bestandteil eines km2-Bildungsnetzwerkes ist die sogenannte Pädagogische Werkstatt. Hier laufen die Fäden des Bildungsnetzwerkes zusammen. Regelmäßig kommen die Netzwerk-Mitglieder und Projektpartner:innen in diesem Workshop-Raum – der in Flensburg zentral im Quartier liegt – zusammen, um sich auszutauschen, Pläne und Ideen zu schmieden, um zu reflektieren und sich abzustimmen. Koordiniert und moderiert werden diese Treffen durch den Koordinator der Pädagogischen Werkstatt, der eine zusätzliche Personalressource – durch das PerspektivSchul-Programm des Landes Schleswig-Holstein finanziert – darstellt.

Von Bedarfen und Veränderungsprozessen

Zentrale Fragen, die in der Pädagogischen Werkstatt eine Rolle spielen, sind: Was wünschen sich die Kinder und Jugendlichen im Hinblick auf Bildung? Wie können ihre sozialen und motorischen Kompetenzen gestärkt werden? Wie können Bildungsübergänge gestaltet werden? Wie beziehen wir Eltern besser mit ein? Wodurch lässt sich die Lesekompetenz der Kinder und Jugendlichen möglichst wirkungsvoll steigern? Die Netzwerk-Mitglieder widmen sich diesen Fragen, tauschen Informationen dazu aus und entwickeln erste Ideen zur Verbesserung der Situation. Aber

nicht nur die Fachkräfte aus dem Netzwerk, sondern auch die Menschen im Quartier – z. B. Kinder und Jugendliche, Ehrenamtliche, Eltern – können ihre Anliegen einbringen und eigene Ideen zum Thema Bildung verwirklichen. Der Koordinator der Pädagogischen Werkstatt nimmt diese Ideen auf, erfragt systematisch Bedarfe, bringt Schlüsselpersonen ins Gespräch und stößt gemeinsam mit den Beteiligten Veränderungsprozesse an. So entstehen zusätzliche oder in bereits bestehende Angebote integrierte Aktivitäten und Projekte, die dazu beitragen, die Bildung der Kinder und Jugendlichen zu verbessern.

Bedarfsgerechte Bottom-Up-Projekte – dank Netzwerk, Engagement und Budget

Obgleich die Pädagogische Werkstatt im Flensburger Norden erst seit Ende August 2022 geöffnet ist, konnten durch das engagierte Netzwerk bereits mehrere Projekte realisiert werden. Unterstützt werden diese mit dem Entwicklungsbudget der Stiftung „Ein Quadratkilometer Bildung“. Dieses Budget kann unbürokratisch für Aktivitäten vor Ort eingesetzt werden.

Unter anderem ist so die Filmreportage „Kinder an die Macht“ entstanden. Die Kurzreportage konnte in wenigen Wochen durch das starke Engagement aller Beteiligten realisiert werden. In der Reportage artikulieren die Kinder und Jugendlichen der Comenius-Schule, der Schule Ramsharde und der Kita Sol-Lie ihre Bedürfnisse. Interviewt von Kinderreporter:innen berichten sie, was sie sich wünschen, welche Themen sie bewegen, an welchen Orten sie gut lernen können und welche Ziele sie haben. Gezeigt wurde die so entstandene Kurzreportage unter anderem den Politiker:innen der Flensburger Lokalpolitik. Dabei konnten sich die Kinderreporter:innen direkt mit ihren Anliegen an die Lokalpolitik wenden. Zudem ist sie auf dem YouTube Kanal der Stadt Flensburg zu sehen.

KINDER AN DIE MACHT

Die Filmreportage „Kinder an die Macht“ zu Wünschen und Bedarfen von Kindern und Jugendlichen aus dem Flensburger Norden finden Sie auf YouTube unter:

<https://www.youtube.com/watch?v=9WJ9U3kBw-U>



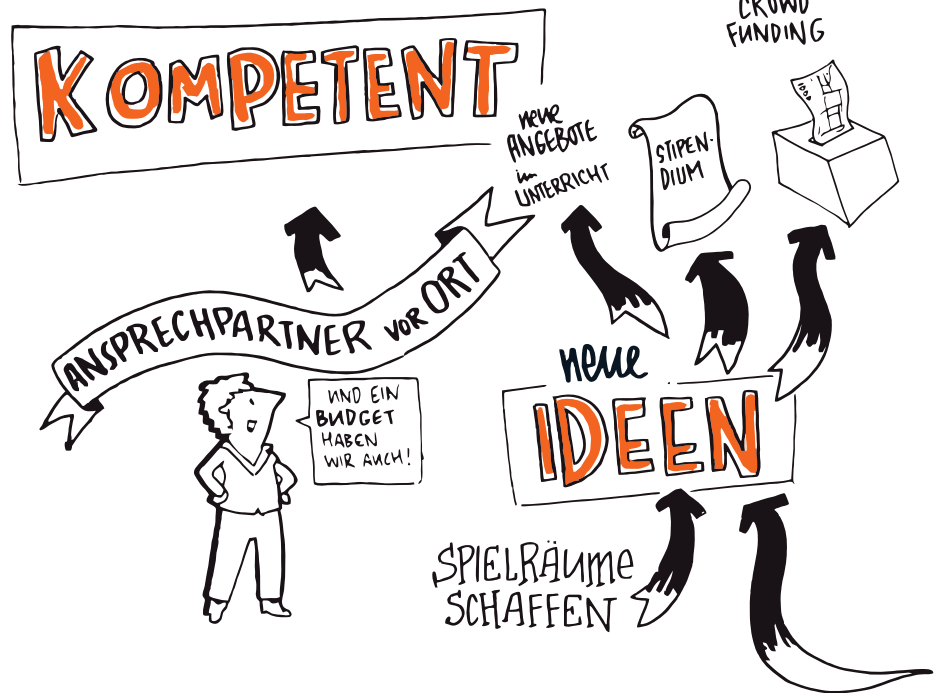
Im Projekt „Elterntreff“ wird daran gearbeitet, die Zusammenarbeit von Eltern und Schulpersonal zu intensivieren und einen Begegnungsraum für positiven Beziehungsaufbau zu schaffen. Eltern, Schulsozialarbeiter:innen und Lehrkräfte kommen regelmäßig in einem offenen Austausch zusammen. Hierbei werden die Eltern mit in die inhaltliche Gestaltung der Treffen einbezogen. Gemeinsame Erlebnisse – z. B. Basteln – begünstigen eine harmonische Begegnung.

Mit dem „Sportaktionstag“ und dem „Kuddel-Muddel-Turnier“ wurde damit begonnen, die Bewegungs- und Sozialkompetenz von Schüler:innen zu stärken.

Das „Kuddel-Muddel-Turnier“ ist ein Fußballturnier für Viert- und Fünftklässler:innen der Comenius-Schule, der Schule Ramsharde und der Cornelius-Hansen Skolen (dänische Gemeinschaftsschule mit Grundschulteil). Die Schüler:innen spielen in schulübergreifenden Teams und machen niedrigschwellige Übergangserfahrungen.

Beim „Sportaktionstag“ lernten die Schüler:innen unterschiedlichste Sportarten und Sportvereine bzw. Trainer:innen kennen. Zudem erlebten die Schüler:innen andere Sportstätten im Quartier und das Jugendzentrum Ramsharde. Einige der Kinder besuchen seitdem regelmäßig das Jugendzentrum. Ermöglicht wurde der Tag durch die Zusammenarbeit eines breit aufgestellten Bündnisses (Schulen, Jugendzentrum, Sportvereine, Sportverband Flensburg, Sport gegen Gewalt).

In einem generationenübergreifenden Projekt der Schule Ramsharde bzw. der Elternvertre-



terung der Schule und der AWO Pflege werden Senior:innen und Grundschulkindern gemeinsam aktiv. Beide Gruppen profitieren von den Anregungen und Erfahrungen einer intergenerativen Begegnung.

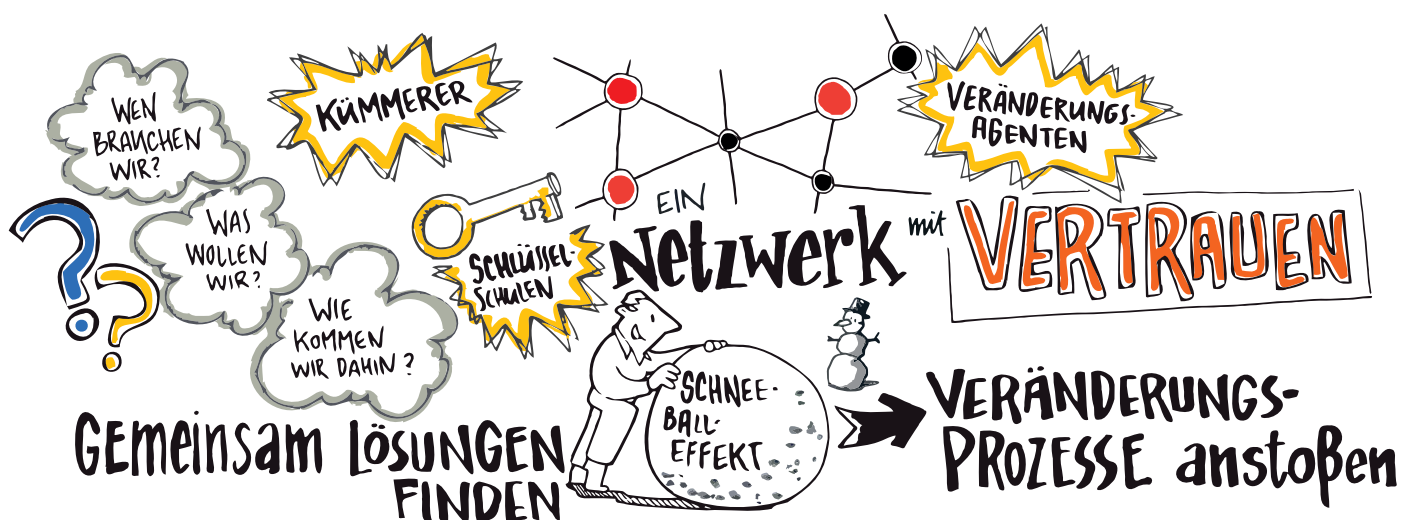
Weiterhin kooperiert die Pädagogische Werkstatt mit einem ukrainischen Bildungs- und Kulturverein, der eine Bildungswerkstatt für aus der Ukraine geflüchtete Kinder anbietet.

Bei allen Projekten legt die Pädagogische Werkstatt großen Wert auf die Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen. Die Projekte entstehen nach dem Bottom-Up-Prinzip anhand der Bedarfe und Ressourcen vor Ort. Das Feedback und die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen, zum Beispiel Anzeichen für eine Verbesserung der Sozialkompe-

tenz, sind der Maßstab für den Projekterfolg. Dieser wird durch gemeinsame Reflexion und Evaluation der Projekte bzw. Angebote durch die Netzwerk-Partner:innen sichergestellt. Gleiches gilt für die Erwachsenen und die Fachkräfte vor Ort. Auch ihre Bedarfe – zum Beispiel hinsichtlich gewünschter Fortbildungen oder auch möglicher Personal-Unterstützung durch das Netzwerk – werden bestmöglich berücksichtigt.

Offene Augen und Ohren im Quartier

Die Pädagogische Werkstatt befindet sich mitten im Sozialraum. Sie kooperiert mit einer Vielzahl von Institutionen und Personen. So ergeben sich direkte Einblicke in die Bedürfnisse, Sorgen und Potenziale der Kinder und Jugendlichen, der Fachkräfte, Eltern und anderer Bewohner:innen des Quartiers. Zu-



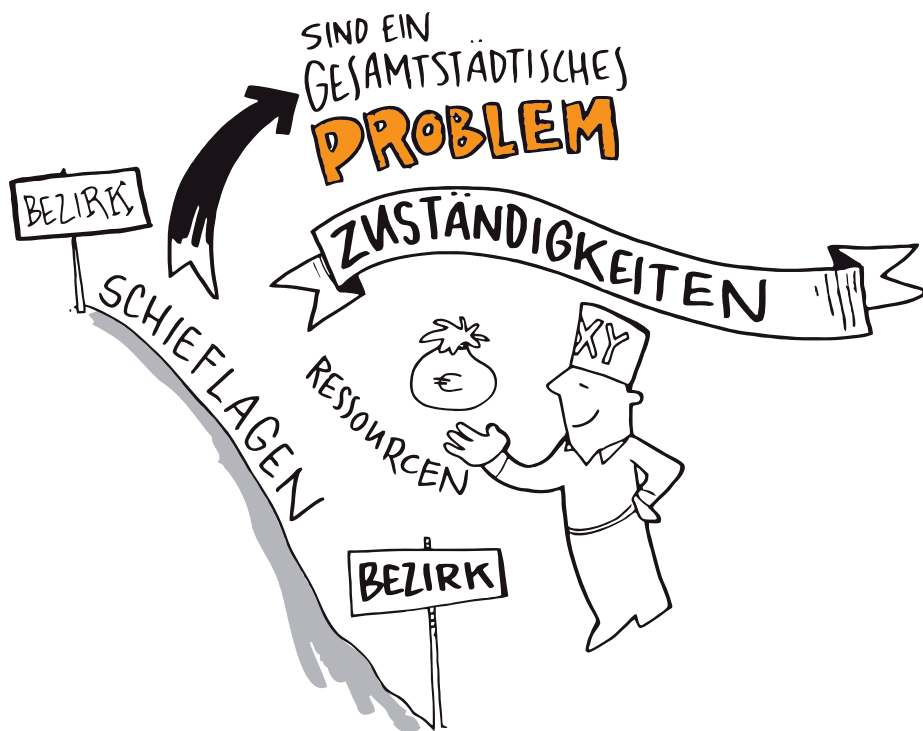
hören, was die Menschen im Sozialraum bewegt, ist eine Kernaufgabe des Koordinators der Pädagogischen Werkstatt. Dies geschieht einerseits durch Beobachtungen und Gespräche sowie durch die Mitwirkung in Arbeitsgruppen, bei Netzwerktreffen, in Schüler:innenversammlungen und Stadtteilforen.

Andererseits gibt es innovative Beteiligungsformate wie die Kurzreportage „Kinder an die Macht“ und klassische Befragungen. So wurden zentrale Probleme und Wünsche zur Verbesserung der Bildungssituation im Flensburger Norden mithilfe einer Umfrage unter Schüler:innen, Eltern, Lehrkräften, Fachkräften und Ehrenamtlichen erhoben. Aufgabe des Koordinators der Pädagogischen Werkstatt ist es auch, aus den so gewonnenen Erkenntnissen Schlüsse und Verknüpfungen zu ziehen und diese in den Sozialraum zurückzukoppeln. Dies geschieht mit den Beteiligten vor Ort und in enger Abstimmung mit den Netzwerk-Mitgliedern und dem Bildungsmanagement. Als Resultat können ergänzende oder neue Angebote im Quartier entstehen, Institutionen arbeiten enger zusammen, gemeinsame pädagogische Haltungen erwachsen, die Förderung der Kinder und Jugendlichen verbessert sich.

Brücke zum Bildungsmanagement

Durch die Angliederung der Koordinationsstelle der Pädagogischen Werkstatt bei der Bildungsplanung der Stadt Flensburg besteht ein enger Austausch mit dem Bildungsmonitoring und dem Bildungsmanagement. Wöchentlich wird über Entwicklungen, das Bildungsgeschehen im Quartier und über die Bedürfnisse vor Ort gesprochen. Die Bildungsmanagerin nutzt die stadtteilbezogenen Erkenntnisse als Anknüpfungspunkte und Blaupause für eine ganzheitliche Bildungsplanung und integriert diese in die Stadtentwicklungsstrategie zum Thema Bildung. Zudem bezieht sie städtische Abteilungen und Expert:innen – beispielsweise aus Schulverwaltung, Instandhaltung oder Kindertagesbetreuung – mit ein und weist gezielt auf Herausforderungen und Handlungsbedarfe im Quartier hin.

Somit wirkt das Bildungsmanagement wiederum zurück in den Sozialraum. So entstehen – auch stadtweit – Bildungsangebote, die den Bedürfnissen und Lebenssituationen der Kinder und Jugendlichen und ihrer Familien entsprechen und den Kindern und Jugendlichen eine positive Entwicklung in allen Lebensbereichen ermöglichen.



Sozialraumorientierte Bildungsnetzwerke: Bildungsgerechtigkeit und DKBM-Baustein

Das Bildungsnetzwerk „Ein Quadratkilometer Bildung Flensburg“ mit der Pädagogischen Werkstatt im Flensburger Norden leistet einen Beitrag für chancengerechte Bildung und für die Etablierung einer starken Verantwortungsgemeinschaft für Bildung im Sozialraum.

Folgende zentrale Faktoren begünstigen den Erfolg des Ansatzes in Flensburg:

- » Kooperation: auf Makro-Ebene (Land, Kommune, Stiftung „Ein Quadratkilometer Bildung“) und Mikro-Ebene (durch das Netzwerk und die Akteur:innen im Sozialraum)
- » Ausreichende Ressourcen: Entwicklungsbudget, Projektraum, Personal – nachhaltige Unterstützung
- » Bottom-Up-Ansatz: bedarfsgerechte und innovative Lösungsvorschläge aus dem Quartier
- » Direkte Angliederung des Bildungsnetzwerkes bzw. der Koordination an Bildungsmonitoring und Bildungsmanagement

Der Fokus auf Kooperation, Bedarfsorientierung, Nachhaltigkeit und der enge Austausch mit Bildungsmonitoring und Bildungsmanagement ist ein vielversprechender Ansatz, um Bildungschancen in benachteiligten Quartieren zu verbessern. Datenbasiertes kommunales Bildungsmanagement kann so um einen direkten Einblick in spezifische Sozialräume ergänzt werden.

PÄDAGOGISCHE WERKSTATT FLENSBURG

Weitere Informationen zur Pädagogischen Werkstatt bzw. km2 Bildung Flensburg finden Sie unter:

<https://www.flensburg.de/Kultur-Bildung/Bildungsbüro/Bildungsplanung/Pädagogische-Werkstatt>



Arne Hellwig ist Koordinator der Pädagogischen Werkstatt im Flensburger Norden und im Team der Bildungsplanung der Stadt Flensburg.

BILDUNGSREGION WESSELBUREN

SCHULTERSCHLUSS AUF

KOMMUNALER EBENE

VON ANTJE SCHENK

„Mit Kopf, Herz und Hand in die Zukunft“ – so lautet das Schulmotto der Eider-Nordsee-Schule in Wesselburen, das damit das Konzept der Bildungsregion Wesselburen auf den Punkt bringt: Die Institutionen und Akteure vor Ort verknüpfen Wissensvermittlung mit praktischem Lernen und der Förderung sozialer Kompetenzen.

Doch wie kam es überhaupt zur Entwicklung der Bildungsregion und des Bildungsmanagements auf kommunaler Ebene? Die Region Wesselburen ist – ähnlich wie viele kleinere Gemeinden in Schleswig-Holstein – einem bereits seit Jahrzehnten laufenden Prozess von geringerer wirtschaftlicher Wertschöpfung ausgesetzt. Der sich in den nächsten Jahren in der Region noch verstärkende demografische Wandel intensiviert diese Probleme.

Gerade deshalb hat das Thema Bildung in der Region Wesselburen einen besonders starken Stellenwert erhalten. Für die Handlungsorientierung ist es günstig, dass trotz oder gerade wegen der schwierigen wirtschaftlichen Situation ein großes Zusammengehörigkeitsgefühl in der Region gewachsen ist.

Es soll ein zentraler Ort geschaffen werden, der als Moderator und Initiator regionale Bildungsprozesse initiiert und unterstützt. Ziel ist es, die Region für das Leben, Arbeiten und Wohnen der Menschen attraktiv zu gestalten. Von besonderer Bedeutung als Bindeglied ist dabei das Bildungsmanagement, welches mit einer Person als Bildungsmanagerin besetzt ist. Die Initiative für das Projekt ging vom Leitenden Verwaltungsbeamten des Amtes Büsum-Wesselburen aus. Er holte sich zudem zügig den Leiter der Volkshochschulen in Dithmarschen hinzu. So konnte aus diesen Ideen eine Arbeitsgruppe mit verschiedenen Akteuren entstehen, die sich mit unterschiedlichen Fragestellungen dazu befasst hat.

Denn die Region Wesselburen verfügt über eine dichte Infrastruktur an (formalen, non-formalen und informellen) Bildungseinrichtungen: Schulen, Kindertagesstätten, das Familienzentrum in Süderdeich, die Bücherei, das Jugendzentrum, eine Vielzahl von Vereinen und Verbänden, nicht zu vergessen das nicht-organisierte ehrenamtliche Potenzial. Allen gemeinsam ist, dass sie unmittelbar oder mittelbar Einfluss auf die Bildungsmöglichkeiten der Heranwachsenden und aller Menschen in der Region haben. Diese Infrastruktur noch stärker nutzbar zu machen und gleichzeitig ihren Erhalt zu sichern, ist wesentliches Ziel des Bildungsmanagements.

Die Wirkungsstätte der Bildungsmanagerin umfasst die gesamte Bildungsregion Wesselburen. Hauptwirkungsort ist, seit dem Entstehen des Hebbel-Campus, das Haus der Bildung. Der Hebbel-Campus soll mit seinen Institutionen zum einen die Möglichkeiten für eine zukunftsorientierte Unterrichtsgestaltung im Rahmen des schulischen Auftrags sicherstellen. Zum anderen – und damit verbunden – sollen weitere Bildungspartner auf dem

Campus ihre Wirkungsstätte finden. Dazu zählen wie bisher schon der Offene Ganztags und die Schulsozialarbeit, darüber hinaus aber auch die Stadtbücherei, die Volkshochschule und die Ehrenamtskoordination sowie der Colearning- und Coworking-Bereich. Die Nutzung der Räumlichkeiten auf dem Hebbel-Campus zielt auf eine Wechselwirkung zwischen Besucherinnen und Besuchern und den Angeboten ab. Die Räume im Haus der Bildung und die großzügig gestaltete Aula werden nicht nur im schulischen Kontext, sondern in erster Linie auch außerschulisch genutzt. Durch das Raumprogramm können zahlreiche Veranstaltungen in dieser neuen Versammlungsstätte durchgeführt werden. Die moderne Präsentationstechnik erlaubt eine multifunktionale Nutzung. Die angeschlossene Bühne des Musikraumes kann für Aufführungen und Präsentationen genauso genutzt werden wie der Küchenbereich der Mensa mit Essenausgabe für Catering während einer Veranstaltung. Mit dem künftigen Neubau der Turnhalle, der sogenannten „Sportscheune“, finden verschiedenste Akteure von Schule bis hin zu lokal ansässigen sowie überregional verorteten Vereinen modernste und beste Voraussetzungen zum Trainieren.

Daran wird deutlich, dass die Bildungsregion Wesselburen sich über die Wirkungszusammenhänge in den Bildungsprozessen der Menschen definiert. Sie umfasst die bereits beschriebenen Institutionen und Akteure; hinzu kommt aber auch der gesamte gewerbliche Bereich, der u. a. für den Übergang von der Schule in die Ausbildung eine wesentliche Bedeutung hat. Im Rahmen eines „Verantwortungsbogens Bildung“ ist ein Zusammenwirken der Akteure im Raum und in der zeitlichen Abfolge für den Bildungsprozess der Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen zu organisieren. Hierfür ist das sinnvolle Zusammenwirken des Bildungszentrums und der Akteure in der Region entscheidend.



Besondere Bedeutung gewinnt dabei die Netzwerkarbeit. Denn die Organisation von Bildungsprozessen ist ein Ergebnis aus dem Zusammenwirken von Zentrum und Region, wobei das Bildungsmanagement per se eine zentrale moderierende und initiiierende Funktion ausübt.

Für die Bildungsregion Wesselburen soll damit eine Vielzahl von Zielen erreicht werden:

- » das Bildungsnetz stärken und ausbauen
- » die Möglichkeiten der Region für die schulische Bildungsarbeit nutzbar machen
- » Kooperationen von Schule und regionaler Wirtschaft stiften
- » ein großes Bildungsangebot für alle Generationen schaffen
- » niedrigschwellige Angebote machen
- » einen sozialen Treffpunkt schaffen
- » die „Infrastruktur“ Bildung, Vereine, Kultur sichern
- » Identifikation mit der Region herstellen
- » Bildungsziele für die Region definieren und verfolgen

Um die beschriebenen Prozesse auf eine sichere institutionelle Basis zu stellen, wurde als zentrale Einrichtung die Stelle des Bildungsmanagements etabliert, zunächst aus Fördergeldern der Aktivregion Dithmarschen für drei Jahre finanziert. Aufgrund der posi-

tiven Entwicklung, die durch das Bildungsmanagement vorangetrieben wurde, ist die Stelle mittlerweile in eine unbefristete Stelle umgewandelt worden, mit derzeit 30 Stunden/Woche.

Die Aufgabe der Bildungsmanagerin besteht darin, sowohl die schulischen und außerschulischen Bildungsprozesse der genannten Institutionen zu koordinieren und zu unterstützen als auch als Ansprechpartnerin, Förderin und Moderatorin für den gesamten Bildungsraum Wesselburen zu fungieren. Dabei ist ein besonderes Augenmerk auf die Nutzbarmachung des ehrenamtlichen und hauptamtlichen Potenzials der Region für die (schulische) Bildungsarbeit als auch für deren Vernetzung mit dem betrieblichen Bereich zu legen.

Die Aufgaben der Bildungsmanagerin können auszugsweise wie folgt skizziert werden:

- » Wahrnehmung der Bildungsbedarfe und bedarfsorientierte Angebotsentwicklung
- » Leitung des Hauses der Bildung mit den vorhandenen Angeboten
- » Öffentlichkeitsarbeit
- » Initiierung und Hilfe bei der Umsetzung von (Förder-)Projekten
- » Initiierung und Durchführung von besonderen Aktionen

- » Funktion als Anlaufstelle für alle Bildungsfragen
- » Entwicklung von generationsübergreifenden Bildungsangeboten
- » Weiterentwicklung des Bildungsmanagements
- » Mobilisierung des Ehrenamts zur Erweiterung des Bildungsangebots
- » Verbindungsstelle zwischen den unterschiedlichen Institutionen (Schule, Verein, Kita, Eltern etc.)
- » Hilfestellung bei der Organisation von „Lernen am anderen Ort“, beispielsweise durch Kooperation mit den Museen oder Angebote von Betrieben in der Schule
- » Koordination von Bildungsveranstaltungen

Anhand dieser Ausführung ist erkennbar, dass die Kernaufgabe der Bildungsmanagerin die zielgruppengerechte Initiierung und Steuerung von Bildungsprozessen in enger Abstimmung mit den zuständigen Akteuren umfasst. Dabei werden alle Lebensphasen berücksichtigt, von der frühkindlichen Bildung bis hin zur Gestaltung des Ruhestands.

So startete z. B. im Jahr 2022 das Projekt „GemüseAckerdemie“, ein deutschlandweites, mehrfach ausgezeichnetes Projekt. Die Idee, es auch in Wesselburen zu installieren, wurde von der Bildungsmanagerin an die Schule herangetragen. Zudem war sie auch



für die Suche nach finanzieller Unterstützung zuständig. Mit Hilfe von engagierten Lehrkräften wurde das Projekt erfolgreich in die Tat umgesetzt. Dabei bauen Schülerinnen und Schüler der Eider-Nordsee-Schule und der Friedrich-Elvers-Förderschule gemeinsam ihr eigenes Gemüse an, bis zu 30 Gemüsearten. Sie erleben unmittelbar, wie aus einem kleinen Samen eine knackige Möhre wird – und wie lecker die schmeckt! Das Projekt ist auf mehrere Jahre angelegt und wird von sogenannten „AckerCoaches“ begleitet, die bei Anbau und Pflege unterstützen. Dank begleitender Bildungsmaterialien schauen die Schülerinnen und Schüler zudem „über den Ackerrand“ und erschließen sich weiterführende Nachhaltigkeitsthemen. Ziel des

ganzjährigen Bildungsprogramms ist, dass Kinder und Jugendliche mehr Wertschätzung für Natur und Lebensmittel entwickeln. Das Besondere in Wesselburen ist die Vernetzung in der Bildungsregion über alle Generationen hinweg. So konnten „AckerBuddys“ aus der Region gewonnen werden, die bei den Pflanzungen unterstützen oder auch in den Ferien Unkraut- und Gießdienst übernehmen.

Mit dem Hebbel-Campus und dem Haus der Bildung findet sich ein zentraler Ort für jegliche Aktivitäten. So können Menschen jeden Alters beispielsweise an den wöchentlichen Rückenkursen, Yogastunden oder dem Bauchtanzkurs in den VHS-Räumen teilnehmen. Ebenso finden hier in regelmäßigen Ab-

ständen Sprachkurse statt. Die Stadtbücherei bietet über das gesamte Jahr Veranstaltungen für unterschiedliche Zielgruppen an, z. B. die Lesezeit für Kinder, den Plattdeutschen Nachmittag oder den Leseclub. Ebenso gibt es einen eigenen Youtube-Kanal, „Neues aus dem Ohrensessel“. Die Themenfindung und auch die entsprechende Werbung werden im gemeinsamen Austausch besprochen; die Durchführung selbst liegt bei der Büchereileitung.

NEUES AUS DEM OHRENSESSEL

Den YouTube-Kanal „Neues aus dem Ohrensessel“ der Stadtbücherei Wesselburen finden Sie unter:

<https://www.youtube.com/@neuesausdemohrensessel344>



Das Besondere dabei: die Verzahnung der Angebote im Haus der Bildung. So kommen die Seniorinnen und Senioren bei ihrem wöchentlichen Bürgertreff, der ebenfalls im Haus der Bildung stattfindet, in der Bücherei vorbei, erfahren von den neuesten Veranstaltungen und leihen sich Medien aus. Dass diese Altersgruppe im Haus der Bildung wieder einen Treffpunkt hat, geht auch auf die Initiative der Bildungsmanagerin zurück. Zuvor war diese Gruppe lange Zeit auf der Suche nach einem passenden Ort gewesen.

Die räumliche Nähe der Ehrenamtskoordinatorin im Haus der Bildung bringt ebenfalls sehr viele Vorteile mit sich. Derzeit entsteht ein Gemeinschaftsprojekt, an dem die Nachbarschaftshilfe, das Ehrenamt und Jugendliche beteiligt sind. Denn immer mehr Menschen benötigen im zunehmenden Alter Hilfe in Haushalt und Garten. Dabei ist es die Aufgabe der Bildungsmanagerin, die notwendigen Akteure zusammenzuführen, damit sie voneinander profitieren. Von ihr wurde der Kontakt zwischen der Ehrenamtskoordinatorin, der Schule und Schülervertretung sowie den Seniorinnen und Senioren geknüpft, um den gemeinsamen Weg zu ebnen. Die konkrete Umsetzung obliegt dann der Nachbarschaftshilfe.

Als ein großer Aufgabenschwerpunkt ist die Akquise von Fördermitteln zu nennen, vor allem für die Schulen. So wurden z. B. bereits im dritten Jahr in Folge mehrere bei der Ak-

tivregion Dithmarschen eingereichte Projekte ausgewählt und erfolgreich umgesetzt. Dadurch entstanden u. a. grüne Klassenzimmer an den Schulen, ein Gartenblockhaus für das Ackern im Schulgarten, ein Colearning-Bereich im Haus der Bildung, ein umgestaltetes Foyer der Grundschule als neuer Lernraum oder die modernisierte Schulküche mit einem neuen Ess- und Aufenthaltsbereich, so dass Verbraucherbildung und Ernährung noch mehr Spaß machen.

Es existiert eine enge Verknüpfung mit anderen Handlungsfeldern wie Gesundheit, Soziales, Sport, Wirtschaft und Kultur, was sich z. B. im Projekt „Heb(b)elwirkung“ wiederfindet: Auf Wunsch der Stadtvertretung soll Wesselburen, Geburtsort des Dramatikers Friedrich Hebbel, lebendiger, vielfältiger und attraktiver werden – für Einheimische sowie für Touristen. Dafür holte sich Wesselburen die Agentur Fishberg an Bord. Als Schnittstelle zwischen Region und Agentur fungiert die Bildungsmanagerin. Sie ist zudem Teil der Arbeitsgruppe für die entstehenden Kulturangebote. Gemeinsam mit Bürgerinnen und Bürgern entwickelte Fishberg erst ein Zukunftsbild und dann ein kulturelles Gesamtkonzept für den Ort. Das Kulturkonzept umfasst 30 Maßnahmen, mit denen bestehende Angebote gestärkt, neue ins Leben gerufen und alle am Ende vernetzt sowie schlüssig präsentiert werden können. Um den „Output“ der Maßnahmen überprüfen zu können, sind zunächst neun Aktionen ausgewählt worden, die Fishberg und die Arbeitsgruppe derzeit gemeinsam umsetzen. In einem dieser entstandenen Kulturangebote verzahnen sich wieder die Generationen. Jüngster Akteur ist ein neunjähriger Junge, der älteste Teilnehmer ein Rentner von über 70 Jahren. Dabei sind Gedichte von Friedrich Hebbel im Tonstudio im Haus der Bildung mit Unterstützung des Offenen Kanals Westküste vertont worden. Die gelesenen Gedichte mit Stimmen von Einheimischen und bekannten Persönlichkeiten sind an drei verschiedenen Hörstationen, den „HÖRBARs“ in Wesselburen, zu entdecken.

Die Zusammenarbeit mit Synergieeffekten findet zudem über Amtsgrenzen hinweg statt, so z. B. mit dem Kreis Dithmarschen in den Projekten „Dithmarschen Digital“ oder „Moin! MINT“. Im Rahmen von „Dithmarschen Digital“ gibt es regelmäßige Termine, online oder analog, an denen Vertreterinnen und Vertreter aus den Ämtern und Städten Dithmarschens teilnehmen. Zunächst wurde die gemeinsame „Digitale Agenda“ erarbeitet, um anschließend konkret mit einzelnen Vorhaben zu beginnen.

Das Projekt „Moin! MINT“ wiederum ist gerade erst gestartet. Hier finden anlassbezogene Treffen statt. Vor Ort in der Bildungsregion gibt es bereits eigene Projekte zu dem Thema, z. B. einen Programmierkurs in den Ferien für Schülerinnen und Schüler oder eine Oldtimer-AG, die sich in den Wahlpflichtunterricht einfügt. Thematisch wird künftig sicherlich eine Verknüpfung auf Kreisebene erfolgen, um zu prüfen, wo Projekte gemeinsam weitergeführt werden.

Eine intensive Werbung sorgt dafür, dass die Bildungsangebote bei den Zielgruppen bekannt sind, denn Bildung ist nicht gleichbedeutend mit Schule. Bildung findet zeit- und ortsunabhängig statt und ist für jede Altersgruppe da. Und sollte damit niedrigschwellig und für alle zu erreichen sein.

Das Bildungsmanagement nutzt dabei verschiedene Kanäle, neben Printmedien, Flyern und Plakaten verfügt es auch über einen eigenen Instagram- und Facebook-Account. Darüber hinaus sind die Angebote auf verschiedenen Homepages vertreten. Es hat sich allerdings gezeigt, dass die persönliche Ansprache häufig noch das Wichtigste ist – vor allem, wenn es um andere Sprachen geht. Bei dieser Aufgabe leistet das Quartiersmanagement wertvolle Unterstützung.



Damit ist die Vision für die Zukunft zu erkennen: die Bildungsregion Wesselburen vereint die Institutionen und Akteure zu einem Gesamtprojekt und ist nicht nur eine zeitlich

befristete konkrete Maßnahme. Diese Haltung ist zukunftsweisend für die Entwicklung von ländlichen, strukturschwachen Regionen. Denn es braucht clevere Lösungen, mit denen sich die Menschen, die bereits heute unabhängiger und flexibler Bildung erfahren wollen, organisieren können. Überall auf der Welt warten Menschen darauf, zusammen etwas zu bewegen. Es gilt, sie zu finden und zusammenzubringen. Denn mittlerweile genügt ein Klick: Kochkurse der jungen Landfrauen könnten online in alle Welt übertragen werden, so dass ein gemeinsames internationales Kocherlebnis entstünde. Schülerinnen und Schüler könnten ihr Wissen z. B. über ein Quiz, das sie in der Programmiersprache Scratch selbst entwickelt haben, an andere weitergeben...

Mit der Bildungsregion und dem Haus der Bildung hat sich Wesselburen auf den Weg gemacht und einen (de)zentralen Ort geschaffen, der (analog-digital verzahnte) Bildungsprozesse anregt und unterstützt – getreu dem Motto „mit Kopf, Herz und Hand in die Zukunft“.

Bildungsregion
Wesselburen



Den Internetauftritt der Bildungsregion Wesselburen finden Sie unter:

<https://bildungsregion-wesselburen.de>



Antje Schenk (links im Bild) ist im Schulverband Wesselburen als Bildungsmanagerin für die Region Büsum-Wesselburen tätig.

„ICH BIN VON MEINEM BERUF HER NICHT KOORDINATORIN, SONDERN WUNSCHERFÜLLERIN.“

Der Kreis Schleswig-Flensburg fördert seit 2014 sogenannte „Bildungslandschaften“, lokale Zusammenschlüsse von Bildungsakteuren auf Ebene der kreisangehörigen Gemeinden. Die Zielsetzung der Bildungslandschaften: Entwicklung eines Gesamtkonzeptes für Bildung, Übergangsmangement, Erhöhung von Chancen und Bildung in der Region sowie die Reduzierung von Doppelstrukturen und Kosten.

Aktuell arbeiten daher an neun Standorten innerhalb des Kreisgebietes entsprechende Koordinator:innen der Bildungslandschaften, zu deren Hauptaufgaben es zählt, Bildungsbedarfe zu identifizieren sowie die Bildungsangebote aufeinander abzustimmen. Wir sprachen mit Judith Detlefsen, Koordinatorin der Bildungslandschaft Tarp, sowie Claus-Hermann Hansen, Vorstand des Bildungscampus Tarp e. V. und stellvertretender Bürgermeister der Gemeinde Tarp.

Transferagentur Nord-Ost: Träger der Bildungslandschaft Tarp ist der Bildungscampus Tarp e. V.: Wie kam es zur Gründung dieses Vereins? Mit welcher Zielsetzung?

Judith Detlefsen: Etwa 2012 gab es den ersten Anstoß vom Kreis, präventiv über ein Bildungsmonitoring und eine Bildungslandschaft nachzudenken, alle örtlichen Bildungsträger an einen Tisch zu holen. Das ging vom Heimvermeidungskonzept des Kreises aus, also der Idee, Kinder gut von Anfang an zu begleiten, präventiv zu arbeiten, anstatt nachher Schulbegleitung, Familienhilfe und Ähnliches in Anspruch zu nehmen. Und so wurde eine Lenkungsgruppe ins Leben gerufen, die sich anfangs ein bisschen unregelmäßig getroffen, aber durchaus intensiv ausgetauscht hat. Und irgendwann ist man zu dem Schluss gekommen, dass es eine bessere Struktur braucht und vor allem Augenhöhe zur politischen Ebene.

Claus-Hermann Hansen: Augenhöhe ist extrem wichtig. Und dass da eine Person ist, die das Ganze lenkt, denn das kann das Ehrenamt nicht leisten. Das Ehrenamt kann Input geben, Ideen bereitstellen, aber es braucht eine Person, die das dann koordiniert und zu einem Ergebnis bringt.

Judith Detlefsen: Genau. Die Koordinationsstelle gab es schon in der Zeit der Lenkungsgruppe. Dann entstand noch 2012 die Idee, einen Verein zu gründen, um eine formelle Struktur zu haben, damit eine Verbindlichkeit entsteht. 2013 wurde dann die Satzung eingereicht, es kam zur Gründung des Vereins und von dort aus entwickelte sich das weiter. Nach und nach kamen immer mehr Mitglieder dazu.

Die Struktur hat uns geholfen, an dem Konzept der Bildungslandschaft als Verein gemeinsam auch dann noch verbindlich arbeiten zu können, wenn sich die handelnden Personen ändern. Auch wenn eine Person wegbreicht, geht es voran, denn der Verein und seine Struktur existieren ja weiter.

Wer sind die Mitglieder des Vereins?

Judith Detlefsen: Alle Einrichtungen, die eine Postanschrift in Tarp und irgendetwas mit Bildung zu tun haben. Das bedeutet: sechs Kindergärten, zwei Schulen - eine deutsche und eine dänische. Wir haben die Volkshochschule (VHS), wir haben die Familienbildungsstätte mit Familienzentrum, wir haben die Bücherei, den Sportverein, die Jugendarbeit, die Seniorenarbeit, „Jugend stärken“ ist mittlerweile dabei, die Kirche ist mit an Bord. 18 Einrichtungen insgesamt, die bei uns Mitglied sind. Und die Gemeinde selbst natürlich.

Die Vereinsstruktur hat noch einen Vorteil: Normalerweise setzt sich die Gemeinde eher mit den räumlichen und sächlichen Dingen auseinander, also dem Zustand der Baulichkeiten, Bestuhlung und Ähnlichem. Fachliche Fragen werden aber eher mit den Trägern ausgehandelt, also der Kindergarten geht beispielsweise zu seinem Träger und bespricht, welche Konzepte er gerne umsetzen möchte. Hier im Verein passiert tatsächlich, dass auch über die fachliche Seite gesprochen wird. Die Gemeinde hat nicht die Möglichkeit, dem Verein das „Geld zu streichen“, schon bedingt durch die Förderung. Und daher haben die Institutionen hier eher den Mut, auch mal zu wünschen. Ich bin ja von meinem Beruf her nicht Koordinatorin, sondern Wunscherfüllerin. Ich schaue dann, was machbar ist. Und



Den Internetauftritt des Bildungscampus Tarp finden Sie unter:

<https://www.bildungscampus-tarp.de>



die Gemeinde erhält so auch einen besseren Einblick, warum bestimmte Dinge wichtig und sinnvoll sind.

Claus-Hermann Hansen: Oftmals hat ein Verein auch Möglichkeiten, leichter an Fördergelder zu kommen als eine Gemeinde. Es gibt für Gemeinden zwar auch Fördermittel, aber die stammen dann meistens aus Landes- oder Bundesmitteln. Aber es gibt ja auch noch ganz andere Mittelgeber, die eine Gemeinde nicht ansprechen kann.

Judith Detlefsen: Wir sind auch ein gemeinnütziger Verein, also mit einer Spendenbescheinigung: Das kann helfen.



Das „BiCa Fenster“ im Gebäude des BildungsCampus Tarp bot auch während der Corona-Pandemie eine Kommunikationsmöglichkeit und ist während der Geschäftszeiten immer offen für Anregungen, Fragen und Ideen der Bürgerinnen und Bürger in Tarp.

Claus-Hermann Hansen: Das sind viele einzelne Bausteine, die Deinen Arbeitsalltag ausfüllen.

Judith Detlefsen: Und auch spannend machen. Hinzu kommt: Meine Zielgruppe, mit der wir hier in der Bildungslandschaft arbeiten, reicht von „Ich weiß noch gar nicht, dass ich schwanger bin“ bis „Ich muss mal mein Testament schreiben, denn ich bin schon im fortgeschrittenen Alter“. Das heißt also, ich kümmere mich nicht nur um Kinder und Familien, sondern ich habe auch die Senioren dabei. Und ich habe hier die Ehrenamtler: 40 Ehrenamtler arbeiten im BildungsCampus in unterschiedlichen Bereichen.

Mein Sohn hat meine Arbeit mal so beschrieben: „Ich weiß auch nicht, was meine Mutter macht. Die sitzt den ganzen Tag im Büro und trinkt mit Leuten Kaffee.“ Also, so einfach ist es nicht (*lacht*). Aber im Kern trifft es das: Vernetzen und Menschen zusammenbringen.

Judith, wie sieht so ein Arbeitstag von Dir als Koordinatorin der Bildungslandschaft aus?

Judith Detlefsen: Immer anders. Es gibt nicht den typischen Tag in der Bildungslandschaft. Wie Du schon an den Zielen der Bildungslandschaft siehst. Beispielsweise Übergangmanagement: Wir bearbeiten unter anderem den Übergang Kindergarten-Schule. Da hatten wir jetzt am 15. November gemeinsam einen Termin zur Unterschrift eines Kooperationsvertrages, der regelt, wie unsere kleinen Kindergarten-Kinder gut in unserer Schule ankommen. Da geht es um Übergangs-Rituale, die ich vom Kindergarten in die Schule übernehme. Da geht es aber auch darum, dass die Gemeinde irgendwann gesagt hat, wir möchten schon, dass die Kindergarten-Kinder schwimmen lernen, und das muss in der Schule fortgeführt werden.

Claus-Hermann Hansen: Genau, wir leben zwischen den Meeren und haben auch ein tolles Freizeitbad in Tarp, daher ist es für uns eine politische Anforderung, dass jedes Grundschulkind schwimmen kann. Diesen politischen Willen gilt es umzusetzen. Dafür werden auch Mittel bereit gestellt, wenn es ansonsten nicht bezahlbar ist.

Judith Detlefsen: Wir steuern aber auch den Übergang von der Schule in den Beruf. Da begleiten wir mit einer Messe und stellen Verbindungen her: Wo sind Praktikumsstellen und Ähnliches? Das sind natürlich ganz andere Anforderungen, als wenn ich mir das Projekt Schwimmen anschau. Das muss ich auch noch organisieren, finanzieren, evaluieren, organisieren.

Es gibt Veranstaltungen, die machen die Mitglieder selbst, da bin ich nur da, um Werbemittel zu verteilen oder gegebenenfalls zu erstellen. Dann gibt es Vorhaben, bei denen ich „nur“ die Finanzierung organisieren muss. Manchmal ist es aber auch so, dass jemand mit einem wichtigen Anliegen kommt, und es so gar nicht allein hinkommt. Dann ist so ein Projekt plötzlich von vorne bis hinten an das BildungsCampus-Büro gebunden. Das ist eigentlich nicht Sinn und Zweck der Geschichte, aber manchmal, wenn wir uns mit Mitgliedern und Gemeinde einig sind, dass eine überragende Wichtigkeit besteht, dann stoßen wir das trotzdem an – aber mit dem Hintergedanken, dass es, wenn es dann erst einmal läuft, irgendjemand übernehmen kann.

Und bei all dem ist es eben auch ganz wichtig, nicht den roten Faden zu verlieren, nicht „irgendeine“ Veranstaltung zu machen, sondern immer wieder im Blick zu haben: Was ist mein Ziel und geht dieses Projekt überhaupt in Zielrichtung? Immer wieder die Fäden zusammenzuhalten und immer wieder zu schauen, auf was wir achten müssen, damit wir am Ende eine gute Bildungsbiografie hinkommen.

Erfreulich, dass ältere Menschen als Zielgruppe so explizit benannt werden, denn häufig klingt es gerade beim Stichwort Übergangmanagement so, als sei das ein Thema für junge Menschen, als gäbe es keine Übergänge mehr nach dem Übergang in den Beruf...

Claus-Hermann Hansen: Es startet jetzt zum Beispiel ein Projekt 60+ bei uns, bei dem es um den Umgang mit dementen Menschen in der Familie geht. Jeder versucht ja, so lange wie möglich im familiären Umfeld zu bleiben, aber die Menschen verändern sich: Demenz ist nun einmal eine Alterserkrankung. Die Idee dazu kam von einer alleinstehenden Rentnerin, die von der Problematik betroffen war.



Das ist das Tolle im Bildungscampus: Es können eben auch Bürger zu Judith kommen, die eine Idee haben, und Judith koordiniert dann die Umsetzung: „Das könnten wir in den Räumen der Familienbildungsstätte umsetzen, ein bisschen Werbung machen“. Es braucht oftmals gar nicht mehr, um ein Projekt ins Rollen zu bringen, und irgendwann läuft es automatisch weiter. Diese Hilfe beim Start ist eine große Wertschätzung für die Ideengeber.

Judith Detlefsen: Und zum Thema Rente: Wir haben auch noch einen großen Arbeitgeber in Tarp mit fast sechshundert Mitarbeitern, von denen ja auch regelmäßig einige in Pension oder in Rente gehen. Dort haben wir

jetzt zusammen mit der VHS ein Gespräch zum Übergang Beruf-Rente angestoßen: Wie kann man dafür sorgen, dass es regelmäßige Treffen vor Ort mit betreffenden Mitarbeitern gibt, in denen wir zum Beispiel die Schnittstelle für einen Übergang ins Ehrenamt sein können? So dass das Unternehmen dann sagen kann: „Du, wenn du jetzt in Rente gehst, pass frühzeitig auf, dass du auch eine Aufgabe hast und nicht in ein Loch fällst. Wende dich an den Bildungscampus, die verteilen Dich schon aufs Ehrenamt.“ Also auch diesen Übergang Beruf-Rente haben wir im Blick, denn die meisten Unternehmen sind zu klein dafür.

Claus-Hermann Hansen: Und so decken wir, sage ich mal, wirklich vom Ungeborenen bis zum „letzten Tag“ alles ab.

Judith Detlefsen: Also Du siehst: Wir sind an allen Altersgruppen dran. Mir entkommt keiner! (lacht).

Was zeichnet aus Eurer Sicht eine gute und funktionierende lokale Bildungslandschaft aus? Und wie etabliert man erfolgreich eine lokale Bildungslandschaft?

Claus-Hermann Hansen: Ich glaube, das A und O ist, engagierte Personen zu finden. Und das haben wir in Form unserer Koordinatorin, die einen entsprechenden Weitblick und eine entsprechende Vernetzung hat - das ist ein ganz großes Plus. Ich kann das beste Projekt entwickeln, wenn ich dann nicht die richtigen Leute habe, die es umsetzen, dann ist jedes Projekt zum Scheitern verurteilt.

Judith Detlefsen: Die Verstetigung einer Koordinationsstelle ist ganz wesentlich. Wenn man das irgendjemandem noch zusätzlich aufdrücken wollte, in der Kommunalpolitik oder in den Einrichtungen, dann funktioniert das nicht.

Ich glaube aber, dass daneben die Bildungsakteure auch freiwillig mit dabei sein müssen, dass sie nicht gezwungen werden und man sie in ihren ganz unterschiedlichen Voraussetzungen wahrnimmt. Bei uns ist es jetzt mittlerweile seit zehn Jahren so, dass die Institutionsleiter den Mehrwert für sich so sehr erkannt haben, dass sie sich hier vor Ort über ihre Arbeitszeit hinaus engagieren, weil sie sagen: „Dann kriege ich unterm Strich nachher mehr raus.“ Darauf kommt es an: Freiwilligkeit und den Akteuren zu zeigen: „Wenn du mit uns spielst, ist das Gras sehr viel grüner, es macht viel mehr Spaß und du kannst viel mehr erreichen.“

Und vor allen Dingen auch im Schulterschluss mit der Kommunalpolitik zu agieren, flexibel und schnell zu reagieren und nicht immer alles gleich abzubügeln. Das ist ein ganz, ganz wichtiger Bestandteil der Bildungslandschaft.

Wie leicht oder schwer war es zu Beginn des Bildungscampus, die Mitglieder zu gewinnen, ihnen den Mehrwert der gemeinsamen Arbeit zu vermitteln?

Judith Detlefsen: Das war eigentlich nie ein Problem. Das Schöne bei uns ist ja, dass wir das System sozusagen *bottom up* gestaltet haben. Ich sagte ja, ich bin Wunscherfüllerin: Ich frage die Institutionen, was ihnen in ihrem Alltag helfen würde. Und gehe also gerade nicht hin und sage: „Boah, ich habe hier ein total tolles Projekt, wollen wir das mal ma-

chen?“ Ich stülpe uns nicht über Einrichtungen drüber, sondern wir orientieren uns daran, was die Zielgruppe, also die Menschen in Tarp, wirklich brauchen. Nicht wir geben den Impuls, sondern nehmen auf, was die Mitglieder oder die Zielgruppe an uns herantragen. Oder die Kommune, die sagt, was sie gern hätte. Und ich glaube, wenn Du dann einige Mitglieder hast, die erkannt haben: „Oh, hier wird mein Wunsch erfüllt. Hier passiert auch was“, dann ist das natürlich eine große Motivation für andere.

Was aber wirklich eine Herausforderung ist, und das, glaube ich, auch von Beginn an: Es ist wahnsinnig schwierig, die Gemeinde davon zu überzeugen oder manchen politischen Entscheidungsträgern zu erklären, wie wichtig Monitoring ist, dass man an einem roten Faden festhalten muss und wie wichtig es ist, dass da auch kommunal eingegriffen wird und nicht einfach nur Räume hingestellt werden. Das ist und bleibt immer wieder eine Herausforderung.

Gibt es in Tarp besondere Herausforderungen, denen Ihr Euch gegenüberseht, z. B. sozialer Art? Inwieweit spürt Ihr noch die Auswirkungen der Corona-Pandemie? Wie geht Ihr damit um?

Judith Detlefsen: Wir haben keine sozialen Brennpunkte in Tarp. Also wir haben schon soziale Armut: Wir haben im Amtsbereich etwa 500 Menschen, die berechtigt wären, bei der Tafel Lebensmittel zu erfragen. Aber 500 in einem Amtsbereich, in dem 11.000 Menschen leben... Und in diesen 500 sind auch die Geflüchteten schon enthalten. Es geht Tarp im Vergleich zu anderen Städten in Schleswig-Holstein verhältnismäßig gut.

Aktuell bewegen uns – natürlich durch die Corona-Pandemie noch unheimlich verstärkt – andere Herausforderungen, wie etwa Motorik oder auch Sozialphobie bei Kindern: Die Kinder ziehen sich mehr zurück, sie können nicht mehr kommunizieren, nicht mehr interagieren. Die Impulskontrollen werden immer kürzer. Das spiegelt sich überall wider. Dazu kommen sprachliche Auffälligkeiten: Und da ist es nicht mehr das klassische Lispeln, sondern da geht es tatsächlich um einen verringerten Wortschatz, da geht es darum, dass Endungen verschluckt werden und Grammatik gar nicht mehr wahrgenommen wird.

Oder auch, dass Kinder, wenn ich zum Beispiel eine Hand mit drei ausgestreckten Fingern hochhalte, nicht mehr auf den ersten Blick erkennen können, wie viele Finger es sind, sondern es einzeln abzählen müssen. Das ist eine Herausforderung, die sich uns neu stellt, auch durch Corona.

Entsprechende Rückmeldungen, die wir aus den Kindergärten erhalten und auch aus dem Kreis, zum Beispiel im Rahmen der Schuleingangsuntersuchungsergebnisse, die diskutieren wir im BildungsCampus und überlegen uns Maßnahmen.

Zum Beispiel haben wir beim Spielmobil ein neues Memory-Spiel entwickelt, bei dem es um Mengenwahrnehmung geht und um Schatten- und Originalbilder, um die Wahrnehmung bei den Kindern anders zu schärfen. Und es gibt jetzt in der Bücherei einen Brettspielenachmittag, um dieses Haptische wieder zu erleben, wenn man eine Figur über ein Brett bewegt. Spielen am Tablet oder Smartphone ist eben zum Beispiel nicht mit einem realen Würfel zu vergleichen, den ich aktiv werfen und erst einmal üben muss, wieviel Schwung ich einsetzen darf, damit er nicht über die Tischkante hüpfet. Und was heißt denn „drei Schritte“ weitersetzen? Das erfahre ich wirklich erst, wenn ich einen echten Spielstein auf einem Brett bewege.

Nach Corona beobachten wir einen verstärkten Impuls, in Zeiten knapper Kassen beim Thema Bildung zu sparen. Wie nehmt Ihr das wahr?

Judith Detlefsen: Ja, das haben wir auch festgestellt, der Groschen sitzt einfach eng. Und deswegen gehen wir jetzt noch mal mehr in die Offensive. Wir versuchen grundsätzlich, alles kostenfrei zu halten – oder zumindest so günstig wie möglich. Das Kindertheater des Monats, das wir vorher für 6 Euro pro Person angeboten haben, kostet jetzt beispielsweise nur noch 4 Euro für Erwachsene und 3 Euro für Kinder.

Weil wir sagen: Bitte, bitte, bitte spart nicht daran! Das hat Auswirkungen auf die Sprachentwicklung, auf das Sozialverhalten. Das ist etwas, was wir mit großer Sorge sehen, dass an Bildung immer wieder zuerst gespart wird – und das fängt beim Sportverein und bei Freizeitangeboten an.

Eines Eurer jüngeren Projekte ist „Tarp bewegt sich“: Was hat es damit auf sich? Und welche Auswirkung hatte Corona darauf?

Judith Detlefsen: Wir hatten uns die Schuleingangsuntersuchungsergebnisse aus dem Jahr 2018 angesehen und festgestellt, dass Motorik und auch Ernährung Probleme sind, die wir in den Einrichtungen nur bedingt auffangen können. Wir wollten erreichen, dass in den Familien eine Veränderung stattfindet. Und die Eltern dazu aktivieren, wieder gemeinsam mehr Sport zu treiben und sich gesünder zu ernähren. Dann haben wir uns mithilfe des Kreises, der den **Sozialatlas** zur Verfügung stellt, die genauen Zahlen ange-

schaut: Wie viele betrifft das? Und wie haben sich die Zahlen entwickelt? Und die Tendenz war eindeutig.

DIGITALER SOZIALBERICHT

Den aktuellen digitalen Sozialbericht des Kreises Schleswig-Flensburg finden Sie unter:

<http://service.schleswig-flensburg.de/instantAtlas//IA%20Daten%20vollst%C3%A4ndig/Sozialbericht%20Strukturdaten/atlas.html>



Dann haben wir mit Stefanie Hellriegel und Dennis Brodersen vom Kreis Schleswig-Flensburg zusammengesessen und ein Konzept entwickelt, das sich „Tarp bewegt sich“ nannte. Es sollte eine langfristige Lösung sein, um Eltern und insbesondere Familien auf das Angebot an sportlichen Aktivitäten in Tarp hinzuweisen.

Da hat sich Claus dann zum Beispiel auch mit dem Wanderverein eingebracht und Fahrrad- und Wandertouren und Ähnliches angeboten: Das waren alles kostenfreie Aktivitäten. Zweimal im Monat gab es ein gesundes – nein, gesundes haben wir es nicht genannt, sonst wäre keiner gekommen (*lacht*) – ein gemeinschaftliches Frühstück und gemeinschaftliches Abendessen für alle, unter Anleitung einer Ernährungsberaterin, die auch Beratungen vor Ort durchgeführt hat.

Wir hatten gehofft, Familien langfristig begleiten zu können. Und sie vielleicht mit Schnupperkursen für Yoga, Badminton oder eben Wandern auf den Geschmack zu bringen, regelmäßig sportlich aktiv zu sein. Das war ein schöner Gedanke, kam aber genau 2019/2020 in die Umsetzung. Und eins sage ich Dir: In meinem ganzen Leben möchte ich kein Hygienekonzept mehr schreiben. Wir haben 72 Veranstaltungen in dem Jahr durchgeführt, mit 72 Hygienekonzepten, immer nur in kleinen Gruppen. Und wir konnten auch nicht ein Jahr lang planen, sondern immer nur vier Wochen im Voraus. Das hat den Aufwand extrem vergrößert. Im Rückblick sind einige Familien tatsächlich auf den Geschmack gekommen und beim Sport geblieben, aber die Dauerhaftigkeit ist leider wahrscheinlich nicht so eingetreten, als wenn es in normalen Zeiten stattgefunden hätte.

Trotzdem hatten wir eine gute Beteiligung, es haben sich viele angemeldet. Wir sind konzeptionell dann schnell von „Tarp bewegt sich“ zu den „Tarper Glücksmomenten“ gewechselt: Jeder Termin, den man nutzen konnte, war ja in der Corona-Zeit ein Glücksmoment und wir wollten den Fokus wieder auf etwas Positives lenken. Da gab es für jede Teilnahme an Aktionen des Projektes einen Aufkleber mit der Aufschrift „Glück“, die konntest Du in ein Glücksheft kleben. Und wenn du sechs Glücksaufkleber hattest, nahmst Du an einer Verlosung teil. Ursprünglich ging es darum, Motorik und Ernährung in Fokus zu nehmen, aber dann war es auf einmal ein ganz neuer Fokus geworden, nämlich die Menschen nicht zu verlieren an die Einsamkeit, sie trotz *social distancing* zusammenzubringen.

Claus-Hermann Hansen: Also, es hat sich hier und da schon etwas entwickelt. Sicherlich nicht in der Masse, wie das ursprünglich mal gewünscht war. Aber auch Kleinvieh macht Mist und ist eine positive Sache. Zum Beispiel hat sich damals eine Gruppe für Fahrradtouren gebildet, circa 20 Personen, die gerne in Gemeinschaft Fahrrad fahren und dann beispielsweise eine Imkerei besichtigen. Es gibt so viel Interessantes hier, so dass bis heute jedes Jahr fünf bis sechs Fahrradtouren angeboten werden.

Judith Detlefsen: Und noch ein Beispiel: Vor „Tarp bewegt sich“ gab es in Tarp zwei Yoga-Kurse in der Woche. Heute haben wir *jeden Tag* Yoga-Kurse hier in der VHS, in der Familienbildungsstätte und ich glaube, im Sportverein auch noch. Und unser kommerzielles Sportstudio bietet es auch an. Ich glaube, dass gerade nach Corona Yoga etwas ist, wonach die Leute so ein bisschen lechzen.

Wo bestehen Schnittstellen zwischen der Arbeit der lokalen Bildungslandschaften und dem Bildungsmanagement des Kreises Schleswig-Flensburg? Wie findet eine Abstimmung statt?

Judith Detlefsen: Also ich spreche jetzt mal vom aktuellen Stand, denn im Moment findet ja gerade eine Umplanung des gesamten Präventionskonzeptes im Kreis statt. Im Moment ist es so, dass es eine Ansprechperson gibt, die alle Bildungslandschaften auf Kreisebene koordiniert.

Aktiv im Rahmen von „Tarp bewegt sich“: Frauke Nobereit (Leiterin der Bücherei Tarp), Judith Detlefsen (Kordinatorin des Bildungscampus Tarp) und Tarps Bürgermeister Peter Hopfstock (v. l. n. r.).

Der Kreis ist – trotz einiger Personalwechsel in diesem Bereich – sehr bemüht, uns als Bildungslandschaften immer wieder einzuladen. Dann treffen sich alle Bildungslandschaften mit dem Fachbereich 4, Jugend und Familie, in dem die Kinder- und Jugendplanung und die Bildungslandschaften verortet sind. Und ich glaube, da liegt strukturell eine gewisse Herausforderung, weil wir in den Bildungslandschaften – haben wir ja eben besprochen – die Zielgruppe von klein bis groß bespielen, der Fachbereich 4 aber formal „nur“ für Kinder und Jugend zuständig ist.

Was ich ganz wichtig finde beim Kreis ist der digitale Sozialatlas: Das ist ja meine Bibel. Damit arbeite ich gerne und bin froh, dass der Kreis diese Daten zur Verfügung stellt, weil das die Grundlage unserer strategischen Arbeit darstellt: Ich brauche nicht an irgendwelchen Baustellen zu arbeiten, die gar nicht auffällig sind. Wir haben jetzt beispielsweise zum ersten Mal die Anfrage, ein Treffen zu organisieren für Eltern von Kindern mit Behinderungen. Ich muss dann erst einmal überlegen, wie ich da rangehe und wie viele Menschen das bei uns betrifft. Und da kann ich ganz einfach zum Kreis gehen und sagen: „Gib mir mal Zahlen, damit ich weiß, von welcher Menge an Personen wir hier sprechen.“



Und der Kreis unterstützt uns auch finanziell, wenn wir mal größere Projekte haben, wie „Tarp bewegt sich“ zum Beispiel.

Mit welchen personellen und finanziellen Ressourcen wird die Bildungslandschaft in Tarp begleitet und wie herausfordernd ist das?

Judith Detlefsen: Für unsere Bildungslandschaft kann ich sagen: Die Fördermittel, die wir vom Kreis bekommen, reichen nicht aus, um eine Koordinationsstelle wirklich zu finanzieren. Als wir angefangen haben, waren es ungefähr sechs Stunden die Woche für Bildungslandschaftsarbeit, die damit zu finanzieren waren. Nicht wirklich viel, aber für den Anfang ganz gut.

Heute bin ich Angestellte der Gemeinde, das heißt, die Gemeinde stellt meine Personalressource in Teilzeit zur Verfügung und dazu auch die gesamte räumliche Infrastruktur des Büros. Was wir selbst zahlen müssen, sind Internet, Telefon, Computer, Anschaffungen, Versicherungen, also was so ein Verein eben braucht. Und es ist auch so, dass die Gemeinde uns manchmal auch finanziell „die Hand drunterhält“, wenn es um ein Projekt geht, das die Gemeinde unbedingt umsetzen möchte, bei dem ich aber sonst keine Finanzierung hinbekomme. Aber da geht es um Einzelprojekte.

Mittlerweile ist es so, dass ich nicht mehr sechs Stunden die Woche arbeite – das würde einfach nicht mehr reichen. Ich arbeite mittlerweile 20 Stunden die Woche. Und ich habe eine Bürokräft, die im Verein angestellt ist, die aber auch von der Gemeinde finanziert wird. Dann bekommen wir derzeit 5.000 Euro jährlich vom Kreis und wir bekommen nochmal 2.500 Euro jährlich von der Gemeinde. Wir geben aber jedes Jahr etwa 100.000 Euro aus...

Und die Differenz kommt woher?

Judith Detlefsen: Das ist mein Job. Ein Großteil meiner Arbeit besteht darin, zu schauen, wo ich das Geld herbekomme: über Spenden, Fördermittel, über Zuwendungen und Ähnliches. Wir haben Fördermitglieder, die regelmäßige Spenden zahlen. Wir haben zusätzlich den regelmäßigen Eingang über den Kreis und über die Gemeinde: Damit decken wir einen Teil der festen Kosten ab, damit der Verein überhaupt weiter existieren kann.

Zum Ende jedes Jahres legen wir das Budget für das kommende Jahr fest, und dann weiß ich, es kommen Projekte X, Y und Z auf uns zu, und das ist das Minimum, was ich dafür an Geld reinholen muss.

Ansonsten können die Projekte nicht starten. Manch ein Unternehmer hier in Tarp hat schon mal gesagt: „Judith, ich würde Dich so gerne mal wieder als Kundin erleben und nicht immer mit Deinem Portemonnaie-Blick.“ *(lacht)*

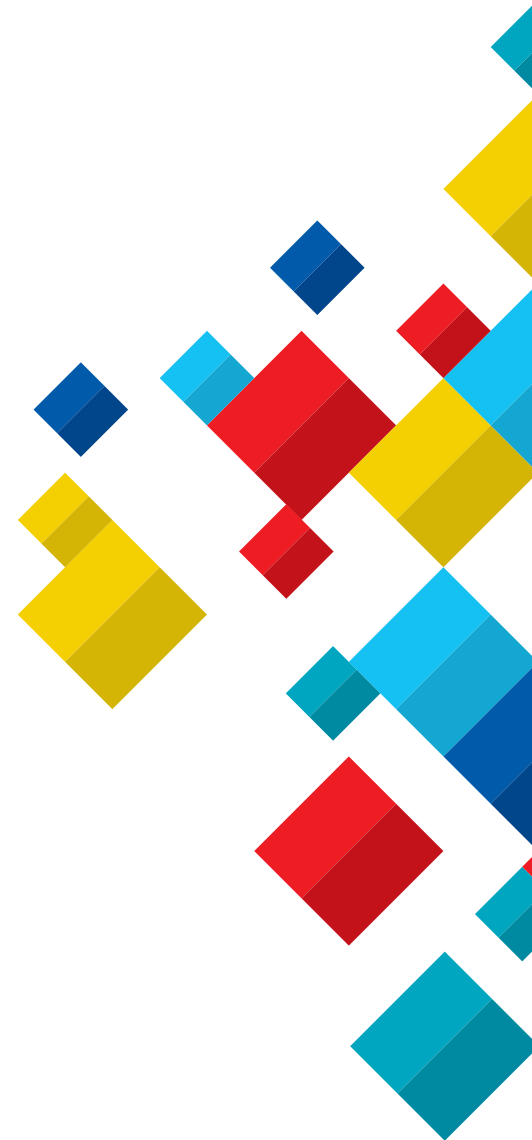
Dass meine Stelle nicht in Frage steht, weil ich bei der Gemeinde fest angestellt bin und die Koordinationsstelle verstetigt ist, macht es immer ein bisschen einfacher.

Claus und ich haben uns kürzlich zusammengesetzt und einen Antrag gestellt an die Gemeinde, dass die Stunden noch mal erhöht werden müssen, weil ich auch noch eine „gespaltene Persönlichkeit“ bin: Ich mache die 20 Stunden Bildungslandschaftsarbeit und bin auch noch die Kulturbeauftragte vor Ort. Das heißt, ich mache die Verwaltung für zwei Häuser mit den Belegungsplänen. Ich habe in der Regel etwa 14 Stunden die Woche für die Bildungslandschaft, aber es verschiebt sich mal so, mal so. Und da es ein und derselbe Arbeitgeber ist, sind wir uns bisher immer einig geworden. Aber es reicht halt hinten und vorne nicht mehr.

Denn es ist ja nicht nur Geldakquise, sondern dann auch die Dokumentation der Projekte, die Abrechnung, die Danksagungen, das Berichtswesen, die zugehörige Pressearbeit, Social Media, Pflege der Webseite... Das kostet halt alles Zeit. So ein Fördermittelantrag ist auch nicht eben mal schnell geschrieben – und nicht jeder Antrag hat Erfolg.

Judith, hast Du eine abschließende Anmerkung für uns?

Judith Detlefsen: Ich glaube, es wäre extrem wichtig, dass Gemeinden ein Verständnis für Bildungsmonitoring entwickeln und dafür, wie wichtig das Thema ist und wieviel effizienter sie arbeiten würden, wenn sie es konsequent anwenden. Das muss von Bundes-, Landes- und Kreisebene immer wieder heruntergespiegelt werden.



LITERATURTIPPS

An dieser Stelle finden Sie eine durchaus subjektive und keinesfalls erschöpfende Sammlung von Literaturtipps aus den Themenfeldern dieser Ausgabe des TANORAMA, die uns im Rahmen der Recherche zu diesem Magazin aufgefallen sind.

Wir wünschen viel Spaß beim Schmökern!

kostenfrei abrufbar

Mikrokosmos Sozialraum: Mit kleinräumigen Daten zu gerechten Bildungschancen

Themenseite der Koordinierungsstelle
Bildungsmonitoring (KOSMO)
<https://t1p.de/bhqzr>



Fokus Sozialraum: Auf dem Weg zu mehr Bildungsgerechtigkeit

INVOLAS Institut für berufliche Bildung,
Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik (Hrsg.)
Reihe Berichte und Materialien, Band 23
Offenbach 2019
<https://t1p.de/zcdde>



Bildung im Sozialraum: Wie aus Risiken Chancen werden können

Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.)
Schriften zu Kultur und Bildung, Band 17
Berlin 2022
<https://t1p.de/g9y66>



Die Kommune als Sozialraum – kleinräumige Analysen im datenbasierten kommunalen Bildungsmanagement

Newsletter TRANSFERkompakt der
Transferagentur Niedersachsen, Aus-
gabe September 2022
Osnabrück 2022
<https://t1p.de/w87cl>



Was brauchen Schulen in herausfordernden Lagen? Studie im Auftrag des Netzwerk Bildung

Friedrich-Ebert-Stiftung, Abteilung
Analyse, Planung und Beratung (Hrsg.)
FES diskurs, Ausgabe März 2022
<https://t1p.de/6brhv>



Komm. Bildungsmanagement und Sozialraum: Klein- räumige Datenbasierung, Planung und Vernetzung

Transferagentur Kommunales Bil-
dungsmanagement NRW / Institut
für soziale Arbeit e.V. (Hrsg.)
Erscheinungsjahr: 2017
<https://t1p.de/gl6xs>



Kita-Sozialraumbudget in Koblenz: Berechnungs- modell zur bedarfsgerechten Verteilung von Mitteln

Kommunales Bildungsmanagement
Rheinland-Pfalz - Saarland e.V. /
Transferagentur RLP-SL (Hrsg.)
Trier 2021
<https://t1p.de/38rrx>



IMPRESSUM

Texte

Die jeweiligen Autorinnen und Autoren dieses Magazins sind eingangs jedes Beitrags benannt.

Redaktion

Thies Schulz-Holland, Dr. Beke Sinjen, Carlotta Weyhenmeyer, Mareike Ebach, Tanja Carstens, Linda Zollitsch, Maybrit Windmann, Hanife Özbek, Maja Hornberger

Gestaltung

Thies Schulz-Holland

Herausgeberin

Deutsche Kinder- und Jugendstiftung GmbH
Tempelhofer Ufer 11
10963 Berlin

Druck

Saxoprint GmbH, Dresden
1. Auflage 2023 (100 Exemplare)

BILDNACHWEIS

©iStock: georgeclerk (Titel + S. 3 [oben]), skynesher (S. 3 [3. von oben], 14), Jan-Otto (S. 3 [4. von oben], 21), tunaco (S. 5), akindo (S. 31).

©FAUST-photowork/Thomas Faust (S. 2).

©Anne-Lena Cordts/ac-fotografie.de (S. 3 [2. von oben], 10, 12).

©BildungsCampus Tarp (S. 3 [unten], 25, 26, 28).

©Christian Reutlinger (S. 6).

©DKJS/Thies Schulz-Holland (S. 9).

©Freudenberg Stiftung/Auszüge aus dem Graphic Recording von Christoph J. Kellner zum Programm „Ein Quadratkilometer Bildung“ (S. 16-19).

©Fishberg/Mirjam Büttner (S. 22).

©Lisa Krechting (S. 23).

Dieses Vorhaben wird aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung gefördert.

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



Transferinitiative
Kommunales
Bildungsmanagement

Agentur Nord-Ost

Die Transferagentur Nord-Ost der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung unterstützt Kommunen in Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein beim Aufbau eines datengestützten Bildungsmanagements. Sie ist Teil der „Transferinitiative Kommunales Bildungsmanagement“.

Mit dem Erfahrungswissen aus dem Bundesprogramm „Lernen vor Ort“ und anderen relevanten Programmen sowie mit Impulsen aus der Wissenschaft und der kommunalen Praxis im Gepäck setzt die Transferagentur Nord-Ost genau dort an, wo Kommunen stehen.

www.transferagentur-nord-ost.de

Die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung (DKJS) setzt sich für Bildungserfolg und gesellschaftliche Teilhabe junger Menschen ein. Für dieses Ziel bringt die DKJS Akteure aus Staat, Wirtschaft, Praxis und Zivilgesellschaft zusammen und entwickelt mit ihnen praktische Antworten auf aktuelle Herausforderungen im Bildungssystem.

www.dkjs.de



Alle Veranstaltungen der Transferagentur Nord-Ost finden Sie unter
www.transferagentur-nord-ost.de/veranstaltungen